

DANZIGER SEESCHIFF



Nr. 18 Hamburg 2009

<http://freenet-homepage.de/danziger-seeschiff/index.html>

KAPITÄNE, REEDER & SCHIFFE

All Hands Aloft - alle Mann an Deck - hat der Künstler *E.C. Burrows* 1912 sein nebenstehendes Bild genannt, das die Danziger Viermastbark MAYOTTE ex ... ex LUCY VINNEN ex ORANASIA in der Biscaya zeigt. Die Bark war unter Danziger Flagge nur eine kurze Zeit vergönnt, die Meere zu befahren. Das Bild zeigt die LUCY VINNEN in der Biscaya. Öl auf Leinwand, 51cm x 76cm, 1987 signiert. Für dieses lebhaftes und schöne Porträt wurden im Februar 2008 von den Meiklewood Gate Auction Galleries in Glasgow nur beschämende 80 £ erzielt.



Die Bark ORANASIA

Foto: <http://pictures.slv.vic.gov.au>

Die Bark wurde 1892 in Port Glasgow bei der Werft Russel & Co. für die Reederei J.&W. Goffey in Liverpool unter dem Namen ORANASIA aufgelegt. Vermessen wurde sie zu 2.706 BRT / 2.565 NRT und einer Länge von 92,98 m. Ihr erster Captain ist *Abraham Greig*. Ab dem Jahr 1907 wechselte die Bark mehrfach Eigner und Namen. Zunächst wurde sie durch die A.G. Alster in Hamburg angekauft und in ALSTERFEE umbenannt.



MAYOTTE ex TAMARA VI ex LUCY VINNEN ex ALSTERFEE ex ORANASIA *E.C. Burrows*

Als die Segelschiffahrt 1909/1910 weltweit niederlag und ihre Zukunft als ausgesprochen schlecht beurteilt wurde, kaufte *Friedrich Adolf Vinnen* (1868-1926) von der seit 1797 im Familienbesitz befindlichen Reederei E.C. Schramm & Co. die AG Alster zu einem außerordentlich günstigen Preis. Er benannte das Unternehmen in Bremer Stahlhof AG um und setzte die Flotte wieder in Fahrt. 1911 ging es dann mit der Segelschiffahrt wieder aufwärts, die Schiffe waren nun das 10-fache wert, brachten auf einer jährlichen Rundreise 35.000 £ Reingewinn, so dass die Reederei vermögender war als je zuvor und danach. 1912 wurde die Reederei E.C. Schramm & Co in F.A. Vinnen & Co. Bremen umfirmiert und die ALSTERFEE in LUCY VINNEN umbenannt. Die unter weiß-blauer Hausflagge fahrenden Schiffe waren die letzte große Seglerflotte Bremens. Umso schmerzlicher musste *Vinnen* der Verlust seiner stolzen Viermastbark treffen, die beim Ausbruch des 1. Weltkrieges in Hamburg aufgelegt worden war. Sie entging wohl dem Schicksal einer Beschlagnahme in ausländischen Häfen, was viele deutsche Großsegler erlitten, deren Besatzungen auch noch interniert wurden. Jedoch 1919 nach dem Krieg, wurde die Bark von den Alliierten als Kriegsbeute beschlagnahmt und Griechenland zugesprochen, aber nicht übernommen. So kaufte die sich neu gegründete Hamburger Reederei Nordische Handelsgesellschaft Hachfeld & Fischer GmbH die Bark, nannte sie TAMARA VI und brachte damit russische Kriegsgefangene von Swinemünde nach Pillau. 1921 musste die Bark dann doch noch der griechischen Regierung übergeben werden. Ihr neuer Name: MAYOTTE. 1922 wurde sie der Reederei B. Schulisch überschrieben, dem Danziger Haus der Nordischen Handelsgesellschaft. Nun war die Bark unter dem erfahrenen Segelschiffkapitän *Wilhelm Henk* wieder auf allen Meeren dieser Welt erfolgreich unterwegs. Unter Danziger Flagge sind Fahrten von Kotka - Algoa Bay, von Port Natal - Adelaide - Pt. Victoria - Falmouth - Limerick nach Hamburg nachgewiesen. Im Dezember 1923 wechselte die MAYOTTE zur Reederei Wilh. Hemsoth AG. Hamburg. Die Bark sollte in HEDWIG HEMSOTH umbenannt werden. Sie ist jedoch bis zu ihrem Abbruch im Jahr 1925 in England als MAYOTTE weiter gesegelt.

Quellen: Der Albatros, *Diether Dauscher*; Gezeiten der Schifffahrt *Horst Adamietz*;

Bild: <http://www.artfact.com> / <http://www.invaluable.com/>

KAPITÄNE, REEDER & SCHIFFEZEITUNGSSCHNIPPEL zum SCHIFF von S.1

The San Francisco Call, Do. 3.4.1900:

ORANASIA und INDORE hatten Glück

Das eine Schiff schlug Leck, das andere verlor Spieren und Segel.

Zwei britische Schiffe kamen gestern herein und beide hatten während ihrer Reise mehr oder weniger schweres Wetter. Die ORANASIA kam von Hamburg. Sie hatte zwei mal Grundberührung in der Elbe, und nachdem Kap Horn umrundet war, sprang sie Leck, so dass die Mannschaft jeden Tag zum Pumpen gezwungen war. Die INDORE hatte vom Beginn der Reise schweres Wetter, und ein Sturm bei Kap Horn nahm ihr Bugsprit und eine Anzahl Segel weg. Von der Mannschaft fiel Anfang März einer aus der Takelage. Er starb an seinen Verletzungen, nachdem man bereits Land gesichtet hatte.

Die ORANASIA machte die Fahrt von der Englischen Küste in 136 Tagen, während die INDORE in 158 Tagen von Liverpool kam. Die ORANASIA, die Hamburg am 7. Nov. Verlassen hatte, lief am selben Tag am Flussufer auf. Bei der folgenden Flut wurde sie abgebracht, lief aber zwölf Stunden später auf einer Sandbank auf. Über 300 Tonnen der Fracht mussten von Leichtern übernommen werden, und am 9. Nov. erreichte das Schiff Stade, wo die geleichterte Fracht wieder aufgenommen wurde. Am 16. Nov. trennte sich das Schleppboot bei Beachy Head (Sussex) von dem Schiff. Alles lief gut bis zum 1. Dez., als man in einen schweren SW-Sturm hineinlief. Am Schiff entstand kein offensichtlicher Schaden, und es machte das Rennen von 50° im Atlantik zu 50° im Pazifik innerhalb von 24 Tagen. Am 2. Feb. sprang die ORANASIA Leck und machte täglich zwei Inch Wasser. Möglich, dass die Stöße, die sie in der Elbe erlitten hatte, einen Niet gelöst und das schwere Wetter am Kap Horn die Sache verschlimmert hatte und so der Wassereinbruch begann.

Die ORANASIA bringt über 4.000 Tonnen allgemeine Fracht mit. Der größte Teil

davon ist Zement und der Rest Handelsware, die nicht durch Wasser verdorben wurde. Der Agent des Schiffes berichtete, dass die Reise von Beachy Head in 136 Tagen gemacht wurde und dass ein gutes Geschäft mit der Zement-Ladung gemacht werden könne. Die Hafenbehörde fragt nach Angeboten von Zement, um die neue Zylinder Pier an der Howard-Street Kaje Nr.3 zu bauen. Der Agent hat ein sehr günstiges Angebot gemacht, indem der Zement bei Ankunft des Schiffes geliefert wird. Die Hafenbehörde benötigt den Zement binnen weniger Wochen, ging aber kein Risiko mit der Ankunft des Segelschiffes ein. Folglich wird man dann das nächst niedrigere Angebot annehmen. Wie die Sache auch immer ausgeht, der Zement der ORANASIA wird für das Projekt pünktlich da sein.

The San Francisco Call, So. 6.5.1900:

Die ORANASIA wird hier repariert.

Das britische Schiff ORANASIA wird hier völlig überholt, bevor es nach Europa ausläuft. Sie kam von Hamburg und hatte beim Auslaufen aus der Elbe zwei mal Grundberührung. Das Schiff war beträchtlich beschädigt und strapaziert worden, aber der Kapitän entschied, die Reise nach San Francisco fortzusetzen und kam hier am 2 April an. Die ORANASIA wurde leck befunden, doch ihre Ladung war nicht sonderlich in Mitleidenschaft geraten. Nach dem Löschen erfolgte eine Begutachtung durch Lloyd's. Es wurde befunden, dass der Boden mittschiffs repariert werden muss. Die Tatsachen wurden der Reederei telegraphiert und gestern empfing Kapitän Greig die Anweisung, alle erforderlichen Reparaturen hier ausführen zu lassen. Kapitän Metcalf, Lloyd's Gutachter, wird die Arbeiten beaufsichtigen.

The San Francisco Call, Di. 4.12.1902:

Er ist ein Ur-Großvater.

Kapitän Greig von dem britischen Schiff ORANASIA, das Donnerstag Nacht hier eintraf, ist einer der wenigen *master mariners* im aktiven Dienst, der den würdevollen Stand einer Ur-Großvaterschaft erlangt hat. Er ist der einzige britische Skipper, der zu unserem Hafen kommt und dessen Ur-Enkel in Kalifornien geboren sind. Kapitän Greig kam das erste Mal vor 20 Jahren als Kapitän des britischen Schiffes DUMFRIESSHIRE. In diesem Zusammenhang brachte er einen Sohn mit, der Schiffszimmermann an Bord des Schiffes war. Greig Junior verließ das Schiff hier und machte sich San Francisco zu seiner Heimstätte. Er ließ seine Frau

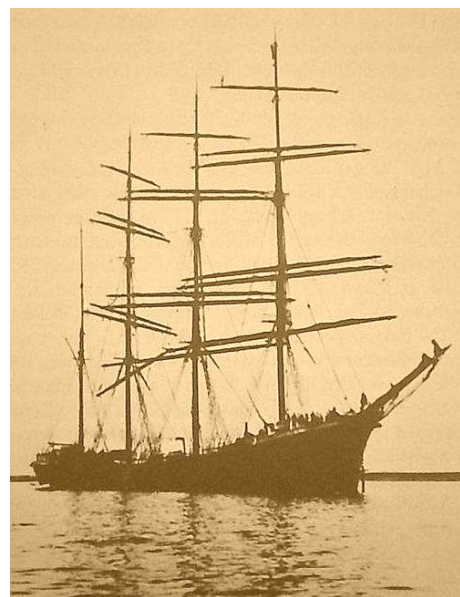
und Familie aus England nachkommen. Angehörige dieser Familie haben seitdem hier geheiratet, und deren Kinder haben den 70-jährigen Skipper als Ur-Großvater, der ein großer Verehrer Kaliforniens ist.

The San Francisco Call, Di. 25.12.1902:

ORANASIA knapp dem Feuer entkommen.

Das britische Schiff ORANASIA entkam gestern knapp einem zerstörerischen Feuer. Die Schlepper SEA PRINCE und MONARCH waren längsseit, bereit das Schiff von der Mission Street Warft nach Oakland zu schleppen, als Rauch aus den hinteren Ventilatoren hervorquoll und der Ruf Feuer alle aufschreckte. Kapitän Rasmussen von der MONARCH griff seine bereitliegende Feuerspritze, aber Kapitän Greig von der ORANASIA und seine Mannschaft hatten den Brand schon ohne fremde Hilfe gelöscht. Die Untersuchung ergab, dass die Flamme einer Kerze einige verschobene Bretter entzündet hatte. Der Mann, der mit dem Löschen der Kohleladung beschäftigt war, hatte die Kerze brennen lassen. Als die Gefahr entdeckt wurde, loderte es bereits lustig. Ein Teil der Schiffshaut wurde zerstört.

Es ist zu bezweifeln, ob das Schiff hätte gerettet werden können, wenn das Feuer in der Nacht ausgebrochen wäre und ihm damit ein fataleren Anfang ermöglicht hätte. Die ORANASIA lief hier am 2. Dezember mit einer Ladung Kohlen ein. Die restliche Ladung wurde gelöscht nachdem das Feuer entdeckt war.

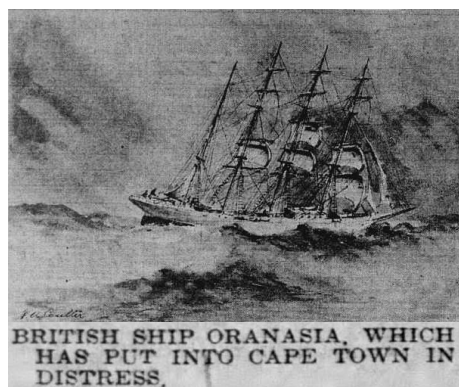


Die MAYOTTE 1923 in Port Victoria, S.A.

The San Francisco Call, Di. 7. Dez. 1905:

Notizen von der Wasserfront.

Das hier gut bekannte britische Schiff ORANASIA, ist in einer jämmerlichen Verfassung in Kapstadt eingelaufen. Man be-



richtete von dem Verlust von Segeln, Schanzkleid und Stützen sowie beachtlichen Zerstörungen an Deck. Die ORANASIA war auf der Reise von Tyne nach dem Hafen von Los Angeles.

The San Francisco Call, Fr. 18.5.1906:

Überfälliges Schiff ist angekommen.

Santa Monica, 17 Mai. Das britische Schiff ORANASIA ist heute Nachmittag im Hafen von Los Angeles angekommen, 229 Tage nachdem es Newcastle verließ. Die Verspätung wurde durch rauhes Wetter verursacht. Die ORANASIA hatte Kapstadt vor 158 Tagen verlassen.

The San Francisco Call, Di. 2.9.1906:

Vier Seeleute wurden blind.

Salt-Horse-Diet auf der ORANASIA führt zu schrecklichem Bedrängnis.

Seattle, 1. Aug. Vier Seeleute an Bord der britischen Bark ORANASIA erblindeten teilweise, als das Schiff von **affengeilen*** Stürmen Tag um Tag auf dem Ozean zurückgehalten wurde. 30 Tage war es ihnen unmöglich nachts zu sehen. Der Proviant war zur Neige gegangen, und in der Not blieb nur die Verpflegung mit *Salt Horse*. J. Anderson, A. Pirkola, Robert Anderson und ein Bahridz sind die vier, die erblindeten. Drei sind genesen, aber Pirkola leidet weiterhin und wird sein Augenlicht auf dem linken Auge wahrscheinlich ganz verlieren.

Die ORANASIA, die nun hier im Strom liegt, durchlebte eine schauerliche Reise von Shields, England, nach Seattle. Das Schiff war auf der Reise nach Sydney, jedoch Proviant und Hilfsstoffe wurden knapp und man steuerte Kapstadt an. Die vier Seeleute sind hier zur Behandlung in ein Krankenhaus gebracht worden.

* Das steht so für *terrific* in dem modernen Wörterbuch von Lingopad, das ich auf dem PC zur Unterstützung meiner Übersetzungskünste heimlich nutze. Solltet ich Euch das etwa vorenthalten?

Quelle: <http://www.ego4u.de/de/lingopad>

The Times, Mo. 3. März .1902

Rubrik: Prozesse bei der Abt. Seebehörde:

Die ORANASIA

In diesem Fall wurden zwei zusammenhängende Aktionen vorgebracht, die der Eigner, Kapitäne und Mannschaften der zwei Dampfschlepper FRENCHMAN und NORSEMAN sowie die der Steuerleute und weiterer elf Personen der Rettungsbootmannschaften der National Lifeboat Institution, GEORGE und JANE WALKER. Man verlangte eine Belohnung von der angeklagten Bark ORANASIA und deren Fracht für in der Nordsee vor der Küste von Yorkshire am 31. Dez. 1900 und 1. Jan. 1901 erbrachte Leistungen.

Die FRENCHMAN ist ein Radschlepper von 118 BRT mit einer 7-köpfigen Mannschaft, einer 350 HP Maschine und einem Wert von 5.750 £. Die NORSEMAN ist ein Schraubenschlepper von 52 BRT, mit einer 4-köpfigen Mannschaft, einer 300 HP Maschine und einem Wert von 4.000 £. Die GEORGE und JANE WALKER sind Rettungsboote des National Lifeboat Institution in Bridlington mit einem Wert von 800 £ und einer 13-köpfige Mannschaft. Werden bei einer Rettung Sachen verloren oder beschädigt, dann sind Steuerleute und Mannschaften für Verlust oder Beschädigung schadensersatzpflichtig.

Die ORANASIA ist eine stählerne 4-Mast Bark mit 2.706 BRT und einer 31-köpfigen Mannschaft. Sie verließ auf der Reise nach Valparadiso, gezogen von dem Schlepper AREADIA, Shields, am Morgen des 30. Dezember 1900 mit einer Kohlenladung. Am Morgen des 31. Dezember gerieten sie in einen sehr schweren SE-Sturm mit hoher See. Der Schlepper verlor die Kontrolle der Situation, und man trieb auf Legerwall zu. Um etwa 8:15 Uhr brach die Schleppverbindung, und der Schlepper dampfte nach Süden davon. Man ließ den Steuerbordanker fallen und brachte das Schiff ungefähr eine Meile vor der Küste, nahe der Rettungsstation von Aldborough in Position. Um etwa 9:30 Uhr lief das Rettungsboot von Bridlington zu Hilfeleistungen aus und erreichte das Schiff um ca. 13:45 Uhr. Zwei Mannschaftsangehörige gingen an Bord der ORANASIA, und nachdem sie sich mit dem Kapitän beraten hatten, wurde der Backbordanker der Bark fallen gelassen sowie 30 Faden der Steuerbordkette eingeholt. Das Rettungsboot verblieb bei dem Schiff für den Fall, dass die Ankerketten brechen sollten und das Leben der Mannschaft gefährdet würde. Die beiden Schlepper verließen Hull und standen ab etwa 12:30 Uhr bei der Bark und kamen mit ihr um 18:30 Uhr herein. Die Schlepper wurden

aufgefordert, weiterhin bereit zu stehen, bis sich das Wetter beruhigt hat. Für die ORANASIA lief eine zu hohe See um ihre Anker zu heben. Während der Nacht beruhigte sich das Wetter und am Morgen des 1. Januar wurden die Schlepper festgemacht und die Anker der Bark eingeholt. Die Mannschaften der Rettungsboote halfen bei dieser Operation und kehrten dann die 17 Meilen nach Bridlington zurück. Um 19:00 Uhr wurde die ORANASIA über eine Distanz von 30 Meilen an einen sicheren Ankerplatz in Grimsby Roads versetzt. Der Wert der ORANASIA war 21.000 £ und der ihrer Ladung 3.745 £, zusammen 24.745 £. Es bestand kein Risiko für die Fracht. Die Beklagte (Bark) bot 150 £ zur Befriedigung der Forderungen der Rettungsbootmannschaft und 150 £ zur Befriedigung der Schlepper an. Es erschienen Mr. Laing, K.C., und Mr. Arthur Pritchard für die Schlepper; Mr. Batten für die Rettungsbootmannschaft; und Mr. Aspinall, K.C., and Mr. Dawson Miller für die Angeklagte.

Herr Richter *Gorell Barnes*, der in dieser Woche die Urteile fällt, sagte: *Als die Verbindung zwischen der ORANASIA und dem Schlepper brach erschien das Wetter nicht sicher und die Bark befand sich auf einer gefährlichen Position falls ihr Anker nicht gehalten hätte. Immerhin hat sie das schlechte Wetter ohne Hilfe abgeritten. Während das Wetter wirklich sehr schlecht war hat sie das Gefahrensignal gesetzt und so um unverzügliche Hilfe nachgefragt, worauf das Rettungsboot und die Schlepper ausliefen. Die Überfahrt des Rettungsbootes über 17 Meilen zwischen Bidlington und der ORANASIA war riskant und gefährlich. Die Rettungsbootmannschaften verhielten sich vorbildlich und tapfer und standen rechtzeitig bei der Bark als die, wie gewünscht, an Bord fremde Hilfe zu den lokalen Verhältnissen benötigte. Die Schlepper, die auch bei dem sehr schlechten Wetter kamen, standen, wie gefordert, die ganze Nacht bei der Bark und haben unbestreitbar das Risiko, Schaden zu nehmen, auf sich genommen. Das Versetzen der Bark in den Humber erfolgte, als das Wetter sich beruhigt hatte und barg keine besonderen Risiken. Es war erstrebenswert herauszustellen, dass die Rettungsboot- und Schleppermannschaften Hilfeleistungen dieser Art machen und dass die in diesem Fall gemachten Gegenangebote gänzlich unangemessen waren. Die Beklagte sollte die Prämie auf 1.150 £ setzen, davon 350 £ für die Rettungsbootmannschaften, 450 £ für den Schlepper FRENCHMAN und 350 £ für den Schlepper NORSEMAN.*

REEDER FRIEDRICH ADOLF VINNEN
F.A. Vinnen & Co. Bremen; s.a. S.1

Friedrich Adolf Vinnen ging nach dem 1. Weltkrieg ungebrochenen Mutes an den Wiederaufbau der Reederei und erlebte es noch, dass sie den überseeischen Frachtdienst mit modernen Motorseglern erneut aufnahm. Er hatte mit dem erneuten Bau von Frachtsegelschiffen angesichts der technischen Entwicklung hin zu Dampfschiffen in Fachkreisen zunächst für Kopfschütteln gesorgt, war dann allerdings durch den ungeheuren wirtschaftlichen Erfolge seiner schneller und billiger als die Treibstoff verbrauchende Konkurrenz fahrenden Segelschiffe glänzend bestätigt worden.

Seine Viermastbarken, die er nach seiner Frau benannte, waren riesig. Die 1921 auf der Krupp Germaniawerft in Kiel gebaute zweite MAGDALENE VINNEN war bei ihrem Bau und ist auch heute noch mit 3.709 BRT das größte Segelschiff der Welt. Sie fährt bis heute unter russischer Flagge und dem Namen SEDOW über die Weltmeere.



SEDOW ex MAGDALENE VINNEN, 2003

Weiter war Friedrich Adolf Vinnen Mitglied des Aufsichtsrates der Adler Kaliwerke Oberröblingen und der Superphosphatfabrik Nordenham AG. Er war Ehrenmitglied des Vereins der Bayern in Bremen. Er bewohnte an der Contrescarpe ein großes Haus und baute am Alten Wall das heute noch bestehende Kontorhaus der Reederei.

Quelle: <http://de.wikipedia.org>

HISTORISCHE ZEITUNGEN GEFÄLLIG?

Liebe Kameraden, wenn einer von Euch lesen will, was z.B. vor langer Zeit in San Francisco, Kalifornien, in der Zeitung stand, dann empfehle ich die folgenden Internetadressen, unter denen ich die voranstehenden Zeitungsabschnitte gefunden und für Euch übersetzt habe.

Darum mein ganz besonderer Dank an folgende Adresse: <http://cbsr.tabbec.com> aber auch an <http://www.nytimes.com> und an <http://www.nationallizenzen.de>



SCHIFFSMODELL GESPENDET

10.10.2008 Das Internationale Maritime Museum hat ein neues Schiffsmodell in seiner Sammlung: die MS FINNMARKEN im Maßstab 1:200. Der Geschäftsführer der Reederei Hurtigruten, Bernd Stolzenberg, überreichte das Modell an Museumsstifter Peter Tamm. Der Neuzugang soll in dem Ausstellungsbereich gezeigt werden, der unter dem Titel Moderne Seefahrt die Geschichte der Handel- und Passagierschiffahrt erzählt.



Quelle: Hamburger Abendblatt

LASST MICH AN LAND – (TERMINE) -



Ab Mitte Februar am Fährhaus Hoopte zum Stintessen satt. Fahrt in die Elbmarsch. Hier wird Ihnen saisonal der Stint serviert. Er wird meistens gebacken, in Norddeutschland traditionell in Roggenmehl gewendet und anschließend in Butter und Speck gebraten. Die Elbfähre Zollenspieker - Hoopte fährt vom 01. März bis 30. November im 10 Minuten-Takt. <http://www.faehrhaus-hoopte.de/stint.htm>

Am 16. März 2009 zum Checker's in der Kieler Straße 573b, 22525 Hamburg zum Stintessen satt. Aber bitte bis zum 14. März anmelden. Tel.: 040 41347330 <http://www.die-fabelhafte-kneipe.de>

Vom 31. März bis zum 5 April 2009 nach Wismar zu den 7. Wismarer Heringstagen., die auf das 11. Jahrhundert zurückgehen. Damals zogen Wismarer Fischer in Scharen an die schwedische Südwestküste, um dem Silber des Meeres nachzustellen. In der Hansestadt gibt es Hering satt. <http://www.heringstage-wismar.de/>

Vom 9. Mai bis zum 1. Juni nach Rügen zu den Rügener Hornfischtagen mit Hornfischessen in Rügeneer Restaurants.

<http://www.ruegenmagic.de>

Vom 08. bis zum 10. Mai 2009 zum 820. Hafengeburtstag in Hamburg. Yachten, Windjammern und historische Dampfboote werden auf der Elbe kreuzen und hunderttausende Sehleute in den Hafen strömen, um bei dem Spektakel dabei zu sein.

www.hafengeburtstag.de

Vom 21. bis zum 24. Mai 2009 zur Rum-Regatta in Flensburg. Die Regatta erinnert an Flensburgs Seehandelstradition. Über 100 historische Segelboote aus dem Norden treten auf der Förde an.

<http://www.rumregatta.de>

Am 23. Mai 2009 zu den 18. Wremer Krabbentagen.

<http://www.museum-wremen.de>

Und zwischendurch immer wieder mal nach Sieseby an der Schlei Bratheringe satt essen im Restaurant ALT-SIESEBY.

<http://www.alt-sieseby.de>



Vom 21. bis zum 24. Mai 2009 zu den 31. Heringstagen in Kappeln. Die Schlei ist voll von Heringen, und der Raps blüht: Es beginnt die fünfte Jahreszeit in Kappeln - die Heringstage.

<http://www.heringstage-kappeln.de>

Vom 5. bis zum 7. Juni zu den Emdener Matjestagen. Alles dreht sich in Emden um die kleinen Fische, denn die Matjesta-ge werden zum 20. Mal in Emden gefeiert. Eine über 450 Jahre lange Tradition der Emdener Heringsfischerei.

<http://emden-touristik.com>

Vom 12. bis zum 14. Juni 2009 zu den Wismarer Hafentagen. Jahrmarkttreiben, begleitet mit Musik, Handwerker- und Kunstmarkt. Traditionssegler bieten Ausfahrten in die Wismarbucht an.

www.wismarer-hafentage.de

Zum dritten Donnerstag im Juni für vier Tage, vom 18. bis zum 21. Juni 2009 nach Glückstadt/Elbe. Tausende Besucher warten schon darauf, dass der Bürgervorsteher mit dem Matjessanbiss die neue Matjessaison feierlich eröffnet. Anschließend wird vier Tage lang in der ganzen Innenstadt gefeiert: Flohmarkt, Kindermeile, Kunsthandwerk, Open-Ship und Matjes in seiner ganzen Vielfalt.

Vom 20. bis zum 22. Juni zu den Heringstagen in Lübeck, der Stadt mit der Silhouette der 7-Türme. 3 Tage finden die 5. Lübecker Heringstage rund um den Hering auf dem Markt, direkt am Rathaus, in Lübeck statt. Dort gab es schon im 12. Jh. ein schwunghaften Handel mit Heringen und Salz.

<http://www.luebecknews.de>



Vom 26. bis zum 28. Juni 2009 zu den Husumer Matjestagen. Hering-Liebhaber kommen wieder auf ihre Kosten. Die Matjestage beginnen mit dem Matjes-Anbiss auf der Bühne am Binnenhafen.

<http://www.husumer-matjestage.de/>

Vom 21. Juni bis zum 6. September 2009 zu den Störtebeker Festspielen auf Rügen: *Der Seewolf* mit 120 Mitwirkenden, 4 Schiffen, 30 Pferden und abendlichem Feuerwerk.

www.stoertebeker.de

Vom 20. bis zum 28. Juni 2009 zur Kieler Woche. Die jährlich stattfindende Segelregatta ist das größte Segelsportereignis der Welt und zugleich das größte Straßenfest im Norden Europas. Die Kieler Woche zieht hunderttausende Begeisterte an. Nicht nur durch die große Auswahl an Konzerten, sondern auch durch das Feuerwerk am letzten Abend der Woche.

www.kieler-woche.de

Am 11. Juni 2009 zur Jazz-Nacht im Rostocker Zoo. Jazzdiskurs lädt zur Jazz-Nacht ein. Bekannte Künstler auf der Bühne, entspannende Atmosphäre neben den Eisbären und den Basstölpeln in der Eichenallee - ein tierisches Vergnügen.

Am 19. Juli 2009 zum Duhner Wattrennen. Einmalig auf der Welt ist das Wattrennen auf dem Meeresgrund vor dem Nordseebad Duhnen. Seit 1902 starten Traber und Galopper im Wattenmeer.

www.duhner-wattrennen.de

Vom 17. Juli bis zum 02. August 2009 zur 120. Travemünder Woche. Motto *Segeln zum Anfassen*. Die ganze Familie kann sich auf der zweitgrößten Segelsportveranstaltung der Welt vergnügen. Neben Seglern aus zahlreichen Nationen, bietet die Promenade ein abwechslungsreiches Programm mit Musik, Spiel und Spaß.

www.travemuender-woche.de

Vom 31. Juli bis zum 02. August 2009 zum Festival Maritim in Bremen Vege-sack. Deutschlands größtes maritimes Musikfestival. Es ist das Seamusic-Ereignis in Deutschland, bei dem traditionelles Liedgut mit modernen Musikstilen wie Folk, Rock und Pop verschmilzt.

www.festival-maritim.de

Zu Pfingsten zu den drei Hooksielier Heringstagen und dann auch noch vom 31. Juli bis zum 2. August zu den Hooksielier Krabbentagen.

<http://www.hooksielier-heringstage.de>



Im August zum traditionellen *Krebessen statt bei IKEA**. An nur vier Abenden im Jahr kann ohne Ende gegessen und getrunken werden. Und das für 20 Euro! Da gehen dann pro Abend eine Tonne Krebse über den Tisch, in Dillsud gekocht, kalt bis lauwarm serviert. Bei 400 Gästen. Wem das nicht reicht, der bedient sich beim Brot und Käse und verdrückt zum Nachschinken noch lecker Kuchen. Die Getränkeautomaten stehen den ganzen Abend zur freien Verfügung inklusive Kaffee, Wein und Bier. Es ist eine einzige Völlerei! 20 Uhr geht's los. Gegen 23 Uhr ist alles vorbei. Regelmäßig kommt ein Typ mit Aquavit und Wodka vorbei. Macht die Gläser voll. Eine Liveband spielt Rock'n Roll-Musik. Am Ende ist der ganze Saal auf den Beinen und grölt die Lieder mit.

* Mittlerweile rücken die Tierschützer auf den Plan und kritisieren dieses Event: *Pressemeldung vom 06.08.2007 Andauernde Tierqual bei IKEA: Krebse werden lebendig gekocht*. Man konnte raushören, dass es diese Veranstaltungen eventuell im Jahr 2009 nicht mehr geben wird.

<http://www.berlinerfresse.de>

Vom 6. bis zum 9. August 2009 zur Hanse Sail nach Rostock. Mitsegeln auf Windjammern, Traditionsseglern, Museumsschiffen und Oldtimern zu den Regatten auf der Ostsee vor Warnemünde.

www.hansesail.com

Vom 8. bis zum 30. August 2009 zu den 10. Krabben- und Fischtagen in Büsum. Krabbensuppe und Kohlpudding, Labskaus und fangfrischer Nordseefisch, und als Dessert kommen Mehlbüttel, Eiergrog und Friesentorte auf den Tisch.

<http://www.buesum.de/>

Vom 10. bis zum 17. August 2009 zu der 6. Rostocker Dorschwoche. Mit Dorsch-angeln, Filieren mit dem Küchenchef, Grillen und selbstverständlich auch Grätenpulen.

<http://www.dorschwoche-rostock.de/>



Im August nach Læsø zum Jomfruhummer Festival. Heee, - zumindest sollte wir mal eine Probe für uns per Kühltruhe zum Sattessen holen. Wer macht mit?

<http://www.jomfruhummerfestival.dk>

Vom 22. August bis zum 13. September 2009 zum Bremer Musikfest. Bekannte Künstler kommen nach Bremen, um mit Ihnen die Musik neu zu entdecken. Erleben Sie die Vielfältigkeit der Musik von der Renaissance bis zur Gegenwart.

www.bremen-tourism.de

Vom 25. September bis zum 04. Oktober 2009 zum Surf World Cup auf Sylt. Hohe Wellen, spektakuläre Sprünge und irrsinnige Geschwindigkeiten bis zu 90km/h machen das Windsurfen zu einem interessanten Zuschauersport.

www.worldcupsyлт.de

Vom 26. September bis zum 11. Oktober zu den Müritzfischtagen. Frischer regionaler Fisch in mehr als 60 Lokalen an der Müritz, größtem deutschen Binnensee. Kleine Maränen mit wohlschmeckendem, feinen weißen Fleisch. Der Fisch, geräuchert oder gebraten, ist eine ausgesprochene Spezialität.

<http://www.muertitz-fischtage.de>

Am jeweils 1. Freitag im Dezember, also am 4. Dezember 2009, zum traditionellen Karpfenessen im Restaurant Kalkgraben in Reinfeld/Holstein. Rechtzeitiges Anmelden nicht vergessen.

<http://www.vsvish.de/index.php>

Und im Dezember in den Sachsenwald zur Klausur - einer Wellness- und Slimming-Kur mit *Fürst Bismark Mineralwasser*, um Konditionen für das Jahr 2010 aufzubauen. Dann gehts weiter. hb

EIN MORDSSPASS - PIRATEN JAGEN



Nolting, Merkel

EIN MORDSSPASS VOR 600 JAHREN

Jahrelang machte die berühmte Piratenbande um den legendären *Klaus Störtebeker* Ost- und Nordsee praktisch unbehelligt unsicher und fügte den *Pfeffersäcken* des Kaufmannsbundes, der Hanse, schweren Schaden zu. Doch nicht die Hanse reagierte zuerst, sondern der in Ostpreußen residierende Deutsche Ritterorden.

Hochmeister *Konrad von Jungingen*, der sich für den Handel in der östlichen Ostsee mit den Hansestädten Danzig, Riga und Reval verantwortlich fühlte, rüstete 1398 eine Kriegsflotte von 84 Schiffen mit rund 4.000 Mann Besatzung aus. Die segelten in Richtung Visby auf der Insel Gotland, wo sich die Seeräuber hinter den dicken Mauern der Hansestadt verschanzt hatten. 1392 hatten die Seeräuber Visby erobert und benutzten, wie heute die Piraten vor Somalia ihren Schlupfwinkel Harardhere als ihre Operationsbasis.

Das Ordensheer konnte Visby *ausräuchern*, einen Teil der Freibeuter gefangen nehmen und den Rest vertreiben. *Störtebeker* und sein Kumpan *Michael Gödeke* aber entkamen und verlegten ihr Tätigkeitsfeld in die Nordsee. Neuer Stützpunkt für die Raubzüge wurde Marienhafen in Ostfriesland. Die Friesen, die die Hanse hassten, beherbergten die Piraten und profitierten beim Verschern der reichen Beute.

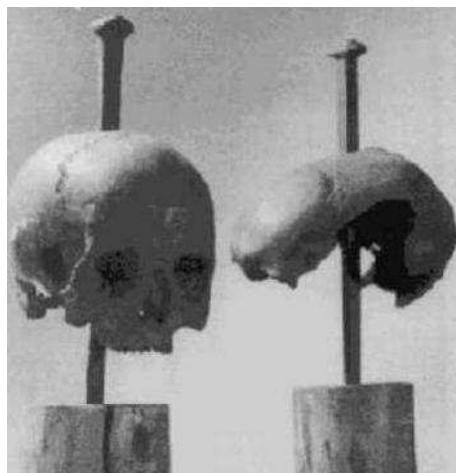
Die wendigen Piratenschiffe kreuzten vor der Elbmündung und jagten die schwerfälligen Koggen der Hanse. *Störtebeker*s Leute nannten sich die *Likedeeler*, weil sie die Beute gleichmäßig unter der Besatzung verteilten. Dass *Störtebeker* eine Art *Robin Hood der Meer* war und Beute an die Armen verschenkte, ist aber eine Legende und hat nichts mit dem brutalen Vorgehen der Räuber zu tun.

Die Verluste besonders für Hamburg wurden schließlich so hoch, dass die Kaufleute nicht mehr untätig zusehen wollten. Doch der Anstoß zur Piratenabwehr kam nicht von einem Hamburger, sondern von dem aus Holland zugereisten *Simon von Utrecht*. Der durch Käsehandel

reich gewordene Kaufmann residierte schon einige Jahre an der Elbe. Er ließ zwei Kriegsschiffe aus Flandern kommen.

Hamburger Denkmal: *Simon von Utrecht*

Eines war die berühmte BUNTE KUH. Am 22. April 1401 stellte die Hanse-Armada die Seeräuber vor Helgoland. Nach erbitterten Seegefecht mussten sich die Piraten ergeben. Es scheint, wie so vieles an der Piratengeschichte, eine Legende zu sein, dass die Hanse einen Saboteur an Bord des *Störtebekers*schiffes ROTER TEUFEL geschmuggelt hatte, der das Steuer blockierte. Eher glaubhaft ist die Version, dass die BUNTE KUH mit einem Kanonenschuss den Hauptmast des Piratenschiffes zertrümmerte.



De afgehouden Köp up pale geset

Störtebeker und 70 seiner verhassten Gesellen wurden nach Hamburg verbracht

und öffentlich auf dem Grasbrook, an der Elbe vor der Stadt, geköpft. Die Köpfe wurden zur Abschreckung längs der Elbe aufgesetzt. Ganz waren die Piraten damit aber noch nicht ausgerottet, und *Simon von Utrecht* setzte den Kampf fort. 1432 schickten die Hamburger erneut eine Flotte gegen die Seeräuber, diesmal von *Simon* selbst befehligt. Für seine Verdienste um Hamburg wurde *Simon von Utrecht* der Stadt einziger *Bürgermeister ehrenhalber*. Auf St. Pauli ist eine Straße nach ihm benannt, und an einer Brücke am Hafen steht etwas versteckt sein Denkmal.

*Klaus-Störtebeker*-Denkmal, Ecke Brooktor / Magdeburger Str.; nahe dem IMMH.

Der Bösewicht *Störtebeker* beflügelt trotz seiner Missetaten bis heute eher die Fantasie als seine Gegenspieler. Er hat ein Denkmal in der Hafencity erhalten. Es gibt *Störtebeker*-Festivals, und der Fußballverein St. Pauli schmückt sich frech mit der Piratenflagge.

Quelle: *Jobst Knigge, dpa*

Was ist an dieser Geschichte um *Klaus Störtebeker* belegbar? Kameraden hatten aufgehört, als sie erfuhren, dass der Namensgeber ein Danziger Bürger gewesen sein kann, etwa ein Danziger Seeschiffer? Doch lesen Sie dazu den folgen Beitrag:

DIE ERFINDUNG EINES PIRATEN

Wie ein Danziger Kapitän zu *Klaus Störtebeker* wurde. von *Gregor Rohmann*



Dr. Gregor Rohmann, Tel.: 069 79832416
Johann-Wolfgang-Goethe-Universität
Historisches Seminar, Raum 4.454
Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt / Main

Seit 1989 und erst recht seit dem 11. September 2001 sind wir Zeugen der Auflösung des neuzeitlichen Staates. Kriege, wie sie in den letzten Jahren in Teilen Afrikas geführt werden, wie sie die europäischen Mächte, die USA und ihre wechselnden Verbündeten in Somalia oder Jugoslawien geführt haben und in Afghanistan oder dem Irak noch führen, zeichnen sich dadurch aus, dass hier nicht Staaten, sondern in den Trümmern von Staaten äußere Mächte, Interessengruppen und professionell auftretende Kriegerunternehmen um Macht und Ressourcen gegeneinander kämpfen.

So kommt es, dass etwa im Irak zurzeit die Zahl der Mitarbeiter kommerzieller Sicherheitsfirmen und Logistikunternehmen größer ist als die der amerikanischen und verbündeten Militärs. Immerhin sind hier noch reguläre Truppen im Einsatz: In den Krisenregionen Afrikas treten mittlerweile fast nur noch *Warlords* mit ihren Privatarmeen gegeneinander an. Und auch die Mächte des Westens intervenieren hier lieber mit Hilfe von bezahlten Kriegern, wenn sie nicht, wie Frankreich, über reguläre Söldnertruppen verfügen. Es kämpfen also immer häufiger von äußeren Mächten engagierte Gewaltdienstleister gegen autonome Gewaltunternehmer, es kämpfen Söldner gegen *Warlords*.

Der Irak des Jahres 2007, ebenso etwa die Republik Kongo oder Afghanistan, erinnern insofern in mancher Hinsicht etwa an das Ostfriesland des späten 14. Jhs. Auch dort standen sich lokale Inhaber von wirtschaftlichen und militärischen Ressourcen, die *Hauptlinge* in erbitterten Konkurrenzkämpfen gegenüber, während äußere Mächte, Hamburg, Bremen, Groningen und Holland mit wechselnden Allianzen eine Vormachtstellung zu erringen versuchten. Der immer wieder aufbrechende Kleinkrieg lebte vom Zustrom kampfer-

probter Krieger, die sich dem einen oder anderen Herren andienten. Zugleich wurde Ostfriesland zum Rekrutierungsreservoir für die Konflikte der näheren und weiteren Umgebung und bedrohte massiv den Handel in seinem Umfeld. In Nordeuropa überlagerten und befruchteten sich unzählige private und kollektive Konfliktlinien, so dass selbst Beteiligte oft nur annähernd wussten, wer gerade gegen wen stand.

Die Kriege der Gegenwart ähneln immer stärker jenen einer weit zurückliegenden Vergangenheit, von der wir bisher nur mit Kopf schüttelndem Gruseln im Geschichtsunterricht zu hören gewohnt waren. Der Berliner Historiker und Politikologe Herfried Münkler hat auf diese erschreckende geschichtliche Analogie hingewiesen. An der Freien Universität Berlin gibt es einen Sonderforschungsbereich, dessen Ziel die Untersuchung historischer und außereuropäischer Politikformen, der *Gouvernance* ist, um zu verstehen, was uns im 21. Jahrhundert bevorstehen mag.

Der sagenhafte Klaus Störtebeker und die *Vitalienbrüder* sind Repräsentanten einer solchen Epoche, in der unser Verständnis von Krieg und Frieden, von legitimer und illegitimer Gewalt noch nicht existierte. Schon die ältere Geschichtsschreibung hat immer wieder darauf hingewiesen, dass die *Vitalienbrüder* eigentlich oder zumindest zeitweise Kaperfahrer gewesen seien, also im Sinne des Kriegsrechts des 17. oder 18. Jhs. angeheuerte Kombattanten im Auftrag der Krieg führenden Mächte. Die Forschung war sich dann uneins, ob diese *Vitalienbrüder* Kaperbriefe hatten oder nicht, vom wem sie ihre Aufträge bekamen und vor allem: Wie lange sie dergestalt als legitime Kämpfer unterwegs gewesen waren, bzw. ob sie nicht ab einem bestimmten Zeitpunkt ihre Kaperbriefe verloren hatten und so zu Piraten geworden waren.

In die Handbücher schaffte es in der Regel die Annahme, aus ursprünglich mecklenburgischen Kaperfahrern seien 1395 nach dem Frieden von Skanör und Falsterbo herrenlose Seeräuber geworden. Unter diesen habe dann eine neue Generation von Kapitänen die adeligen Führungskräfte der Frühzeit verdrängt, und so seien *Klaus Störtebeker* und sein Kollege *Gödeke Michels* berühmt geworden. Diese herrenlosen Krieger hätten dann Handel und Wandel auf Nord- und Ostsee dermaßen bedroht, so dass die selbstverständlich völlig neutrale und nur auf die Freiheit des Kaufmanns bedachte Hanse habe eingreifen müssen. Insbesondere in Hamburg behauptete man gern, man hätte

um 1400 dem Seeräuberunwesen ein Ende gemacht, indem man die großen Anführer der *Vitalienbrüder* besiegt habe. Diese Version klingt erst einmal ganz logisch. Doch das ihr zugrunde liegende Verständnis von See- und Kriegsrecht, wie es für das 18. Jh. angenommen werden kann, gilt nicht für das späte 14. Jh., Die immer wieder erwähnten Kaperbriefe hat es den Quellen zufolge noch nicht gegeben! Was es gab waren Ausliegerbriefe, das sind privatrechtliche Dienstverträge zwischen Auftraggeber und Gewaltunternehmer, und Kaperbriefe, Berechtigungsschreiben um gegnerische Schiffe zu arrestieren. Ein zwischenstaatliches Kaperrecht, das Kombattanten von Kriminellen und feindliches Gut, den Preisen von neutralem präzise unterschieden hätte, ist im späten Mittelalter in der Entstehung begriffen. Um 1400 stehen wir noch am Anfang jener Entwicklung von moderner Staatlichkeit und modernem Kriegsrecht, an deren Ende wir uns heute befinden, und in dessen Verlauf es zeitweise seerechtliche Regularien geben sollte. Um 1400 gibt es noch kein schriftlich fixiertes Kriegsrecht, weder zu Lande noch zu Wasser, an das die *Vitalienbrüder* sich hätten halten oder gegen das sie hätten verstoßen können.

Was es gab, war die nicht schriftlich, aber gewohnheitsrechtlich streng reglementierte Fehde. Im spätmittelalterlichen Fehderecht gibt es die Spielregeln, an denen unsere Helden gemessen werden sollten. Die *Vitalienbrüder* waren also, knapp gesagt, nicht Kaperfahrer, die sich an das Priisenrecht hätten halten müssen, sondern sie waren bezahlte Fehdehelfer, deren legitime Aufgabe es war, in legitimen Konflikten den Gegner durch Schadentrachten zum Einlenken zu bewegen. Anders als Söldner an Land kämpfte man auf See freilich nicht für Sold, sondern für eine Beteiligung an der Beute. Dies gilt übrigens nicht nur für die *Vitalienbrüder*, sondern auch für die Besatzungen der hansestädtischen *Friedenskoggen*.

Und wer kämpfte da alles gegeneinander? Zunächst einmal Königin *Margarethe von Dänemark* gegen die Mecklenburger; aber auch der *Graf von Holland*, der *Graf von Oldenburg*, die Städte Hamburg und Bremen um die Vorherrschaft in Ostfriesland; der Deutsche Orden gegen die Mecklenburger; die Holländer gegen die Engländer; die Preußen gegen die Engländer; die Engländer als Verbündete Dänemarks gegen die wendischen Hansestädte, die mehr oder weniger offen Mecklenburg und Holstein gegen Dänemark unterstützten.

Die meisten Hansestädte waren Landstäd-

te und damit einem Fürsten untertan und im Kriegsfall keineswegs autonom. Hamburg agierte um 1400 in den Kämpfen selbstverständlich auch als holsteinische Landstadt, und damit als Verbündeter des mecklenburgischen Herzogs und seiner *Vitalienbrüder*. In Ostfriesland kooperierte man offiziell mit Bremen, doch de facto machten die beiden Städte sich in wechselnden Koalitionen mit örtlichen Kräften, also auch mit den *Vitalienbrüdern*, gegenseitig die Hegemonie an der Nordseeküste streitig.

Danzig und die anderen preußischen Hansestädte hintertrieben ausdauernd die hamburgische Vormachtpolitik in der Nordsee, um zugleich die mecklenburgisch-dänische Fehde für ihren Handelskrieg gegen England zu nutzen. Zudem waren sie in das Ränkespiel des Deutschen Ordens gegen die Mecklenburger eingebunden. Lübeck vertrat noch am ehesten die gesamthansische Neutralität, nicht aus Vernunft, sondern, weil diese Position die eigene Hegemonialstellung gegen die aggressive Expansionspolitik der Elbestadt stärkte.

Zu Lande wurde das Fehderecht durch Kaiser und Reich, die territorialen und städtischen Obrigkeiten, sukzessive zugunsten von juristischen Austragsformen zurückgedrängt. Auf See hatte das Gewaltmonopol aber noch lange keine Chance, und entsprechend ging es dort zu. Ein Kämpfer konnte für einen regierenden Fürsten oder auch für eine der Hansestädte als Fehdehelfer sein Geld verdienen, aber auch Ansprüche eines Privatmannes eintreiben, etwa durch Arrestierung eines Landsmannes oder von Gut des Prozessgegners. Weil Rechtsansprüche aus gebrochenen Verträgen in der Heimatstadt des Klagegegners schwer durchsetzen waren, war es ein anerkanntes Verfahren, durch die Ingewahrsamnahme von Gütern eines seiner Mitbürger den Gerichtsaustrag vor Ort oder seine Verlagerung in die eigene Stadt zu erzwingen. Ein Geschäftsfeld das stark an den Umgang mit heutigen Geldschulden erinnert. Unser *Vitalienbruder* konnte als freier Mann auch eigenen Handel fehderechtlich verfolgen. Im Nachhinein ist es damit ziemlich unüberschaubar, welche Ansprüche und welche Fehde gerade ausgetragen wurden, wenn in den Quellen von Kämpfen zur See die Rede ist.

Diese Kämpfe waren an sich streng reglementiert, sie folgten dem Gewohnheitsrecht, und es gab theoretisch die Möglichkeit, Verstöße und Übergriffe gegen Unbeteiligte zu ahnden oder durch Entschädigungen auszugleichen. Wir wissen aus den Verhandlungen über Rückgabe

von Gütern und Schiffen, dass die Angreifer verpflichtet waren, sich durch Namensnennung zu identifizieren, bevor sie ein Schiff enterten. Von der Person Störtebeker wissen wir Vieles überhaupt nur, weil aus den langjährigen Verhandlungen über Schadensersatzansprüche zwischen England und der Hanse Abrechnungen und Klageschriften erhalten sind.

Es war nicht illegitim, im Rahmen einer Fehde feindliche Schiffe zu übernehmen oder aus neutralen Schiffen feindliche Ladung zu entnehmen. Rohe Gewalt kam dabei recht selten zum Einsatz, weil man ja die Beute und auch die eigene Haut schonen musste. Jeder Kampf auf See war ein Kampf Mann gegen Mann, bei dem der Sieger zwangsläufig auch etwas abbekam, was jeder Kapitän, um sein Betriebskapital zu schonen, tunlichst vermied. Der gefangene Gegner und sein Schiff bildeten den Erlös des Unternehmens, weshalb übermäßige Härte schlicht geschäftsschädigend war. Blut floss also nur, wenn die Angegriffenen den Fehler machten, sich zu wehren, und erst recht, wenn sie sich als unterlegen herausstellten. Ein geschlagener Fehdehelfer wurde vom Gegner meist als Räuber behandelt, denn man wollte seine Ansprüche ja nicht anerkennen und das heißt im Zweifelsfall, dass er hingerichtet wurde. Die See war ein noch raueres Pflaster als das Land, wo ein gegen eine Stadt fehdender Adeliger zwar tendenziell als Raubritter denunziert wurde, im Fall der Niederlage aber sehr oft mit einem Verhandlungsfrieden rechnen konnte. Auf See galt umso mehr: Gute Aussichten hatte nur der Besiegte, der politischen oder pekuniären Mehrwert versprach.

Auf den Meeren Nordeuropas gab es verschiedene Akteure, die ihren Unterhalt mit der Vertretung von eigenen oder fremden Rechtsansprüchen verdienten: Ritter und Adelige im Auftrag ihres Fürsten, Ratsherren im Auftrag ihrer Stadt, professionelle Gewaltunternehmer, die Rechtshilfe als Geschäft betrieben wie heutige Sicherheitsunternehmen, und Kaufleute, die neben ihrem Handel immer auch eigene oder fremde Händel austrugen. Dazu kam eine breite Masse von Dienstleistungsproletariat, die den drei erstgenannten Gruppen als Rekrutierungsreservoir zur Verfügung stand. Die Grenzen Zwischen diesen Kategorien waren fließend: Wer heute im Auftrag seiner Stadt und unter eigener finanzieller Beteiligung ein Kriegsschiff bemannte, konnte schon morgen in fremden Diensten auftreten, oder nebenbei eigene Geschäfte erledigen.

Die *Vitalienbrüder* und ihre Standesge-

nossen waren also keine Outlaws, für die es nach dem Schritt in die Piraterie kein Zurück gegeben hätte. Raub bzw. Arrestierung von Gut und gewaltsames Schadentrachten gehörten zur Kriegsführung aller Mächte, so auch zu der der Hansestädte. Wer nicht vom Gegner erwischt wurde, dem stand der Weg ins Zivilleben oft genug offen, oder besser: Es wurde gar kein grundsätzlicher Gegensatz zwischen Fehdeführung und Zivilleben gesehen. Man war nicht nachtragend: Waren die Schadensersatzansprüche diplomatisch geregelt, dann konnte ein ehemaliger Fehdegegner auch wieder Handels-schiffahrt mit dem ehemaligen Feindesland ungehindert aufnehmen.

Die Bezeichnung *Vitalienbrüder* scheint Zeugnis jener Entwicklung zu sein, die eben skizziert wurde: *Gottes Freund – Aller Welt Feind*, so hatte sich 1398 einer ihrer Kapitäne bezeichnet. Auf dem Weg von der Fehdehilfe zum Kaperrecht wurden die Kategorien neu sortiert, und der Unterschied zwischen erlaubter Prensennahme und kriminellem Seeraub wurde quasi erfunden. Nicht das Delikt als solches wurde zum Unterscheidungsmerkmal, sondern die soziale Position des Täters: Wer als Gewaltakteur politischen und sozialen Rückhalt hatte, der blieb auf der Seite der Legitimität. Wer aber diesen Rückhalt verlor, indem er sich *alle Welt* zum Feind machte, der wurde zum rechtlosen Piraten. Die Bezeichnung *Vitalienbrüder* steht genau an diesem Scheideweg: Noch legitim, aber schon sozial disqualifiziert. Und die Geschichte der historischen Gestalt *Störtebeker* wie ihrer Umwandlung zur Legendengestalt *Klaus Störtebeker* bietet uns schlaglichtartig einen Einblick in genau diese Phase der Entstehung moderner Staatlichkeit.

Was wissen wir über unseren Helden? Gemessen an dem lebensvollen Bild, das die Legende liefert, an dem trinkfesten und rauflustigen Räuberhauptmann, einem deutschen Robin Hood zur See sozusagen, ist es verschwindend wenig, was wir an Hinweisen finden:

1380 wird in Wismar ein Mann namens *Nicolaus Stortebeker* verprügelt. Zwischen 1394 und 1399 taucht ein *Stertebeker* oder *Storbiker* in der Nordsee auf. Gemeinsam mit dem besser überlieferten *Gödeke Michels* und anderen Genossen wird er mit Angriffen auf englische Schiffe aktenkundig. Ein Seeräuber? Eben nicht! Bei den Friedensverhandlungen zwischen England und der Hanse im Jahr 1407 hielt man sich gegenseitig die jeweiligen Verstöße vor, um die gegnerischen Schadensersatzansprüche zu drücken. Überliefert sind in den Klageakten des eng-

lischen Hofes demnach nur die Fälle, in denen es den Schiffern Ihrer Majestät zufolge zu Verstößen gegen die Spielregeln gekommen war, und in denen sie Schadensersatz erhofften! Dabei wurde weder von den englischen Diplomaten noch von den Vertretern der Hanse in Abrede gestellt, dass die Täter im Auftrag der Städte agiert hätten. Diese Klageakten zeigen, dass unsere Protagonisten keine Kriminellen waren, sondern Kämpfer, bei deren Aktionen gelegentlich auch mal foul gespielt wurde.

Im August 1400 nahm Graf *Albrecht von Holland*, Herzog von Bayern-Straubing und ein Sohn des Kaisers *Ludwig des Bayern*, für seine Fehde gegen die Ostfriesen, die Groninger und die Hamburger 114 *Vitalienbrüder* in seinen Dienst. Unter den acht Kapitänen war ein *Johan Stortebeker*. Also war ein Kämpfer namens *Störtebeker* im Jahr 1400 im Auftrag des Grafen von *Holland* gegen die Hamburger unterwegs. Diese Urkunde hat die Forschung sicherlich zu Recht immer wieder als Beleg für die geschichtliche Existenz des legendären *Störtebeker* herangezogen, den man dann nur noch im Herbst 1400 oder 1401 seinen Kopf verlieren lassen musste. Es passt ja auch zu schön! Anhand der Hamburger Kämmerrechnungen lässt sich minutiös nachvollziehen, was wohl noch im Herbst 1400 oder im Jahr darauf vor Helgoland und anschließend in Hamburg geschah: Eine größere Gruppe *Vitalienbrüder* griff hier die Englandfahrer der Elbestadt an, wurde aber geschlagen und anschließend auf dem Grasbrook, an der Hafeneinfahrt in Hamburg hingerichtet.

Allerdings taucht der Name *Störtebeker* in den Finanzakten nicht auf, im Gegensatz zu dem seines Kompagnons *Gödeke Michels*. Dessen Hinrichtung hingen die Hamburger 1401 gegenüber den anderen Hansestädten an die große Glocke. War *Störtebeker* nicht prominent genug? Doch das lassen die englischen Klageakten, in denen er nur mit seinem Nachnamen; *Der Störtebeker* geführt wird nicht gerade vermuten. Vielleicht erwähnten die Hamburger ihn aus einem viel einfacheren Grund nicht, nämlich: Weil sie ihn gar nicht hingerichtet hatten!

Störtebekers Name aber taucht im Zusammenhang mit dem Kampf der *Vitalier* gegen die Hamburger erst in Chroniken aus dem ersten Jahrzehnten des 15. Jh auf. Geschichtsstudent im ersten Semester lernen, Chroniken als Quellen für historische Ereignisse immer mit größter Vorsicht zu genießen. Der Geschichtsschreiber in seiner Schreibstube hatte oft gar nicht das Ziel, historische Fakten in unserem Sinne

zu überliefern. Er wollte kurzweilige, lehrreiche und die Welt erklärende Anekdoten zum Besten geben, er ließ die Geschichte oft so aussehen, wie sie seinen Wünschen entsprach. Er schrieb aus dem Gedächtnis, über Jahrzehnte zurückliegende Ereignisse, eher eine gelehrte Anspielung auf eine alte Autorität und nicht um historische Faktentreue. Mit Quellenkritik sollte man hier nicht sparen, und das heißt schlicht: *Akten sind glaubwürdiger als Chroniken*.

Nur: Was besteht noch an archivalischen Quellen? Zu unserem bruchstückhaften Puzzle gehören noch einige Teile mehr, auf die die Wissenschaft immer wieder hingewiesen hat, ohne so recht zu wissen, wohin mit ihnen. Zum Beispiel gab es zwischen dem 14. und 16. Jh. im Hanseraum mehrere Träger von Nachnamen wie *Stortebeker*, *Stortzebecher* und ähnlich. Auf einen Mann genau in der Zeit unserer Legende haben schon die Hansehistoriker des 19. Jh. hingewiesen. Allerdings hat man ihn hartnäckig als zufälligen Namensvetter unseres Helden sehen wollen. Unser Mann heißt *Johannes Strotebeker* oder auch nur *schipherr Stortzebechir*. Er ist Kapitän eines Handelsschiffs aus Danzig, wird 1405 bei den preußischen Hansestädten gerichtsnotorisch, weil er einen Handelsboykott gegen England missachtete. Zunächst entzog er sich der gerechten Strafe – angeblich –, indem er auf Pilgerfahrt nach Rom ging. 1406 zahlte er dann 25 Mark Strafe und musste 23 englische Nobel an die Stadt Danzig abführen. (Auch Noble, mittelalterliche, englische Goldmünzen und deren Nachprägungen, die sich zur Handelsmünze im Nord- und Ostseehandel entwickelten)

1409 zahlt *Hannes Stortzebecher* mehrmals den Danziger Pfundzoll, jeweils für größere Schiffe, zweimal für Holz und Wachs, zweimal für Tuche. Der überlieferte Name seines Schiffes *MARIENKNECHT* deutet auf eine Nähe zum Deutschen Orden hin. 1411 hält die Großschäfferei des Deutschen Ordens in Königsberg 1½ Achtelanteile am Schiff des *Stoertczbechir*. Außerdem hatte er beim Orden Geld aufgenommen, das er bis 1419 zurückzahlen musste. Und 1413 nimmt König Heinrich V. von England den Kaufmann *Johann Strotebeker* aus Danzig, Kapitän eines Holks, nebst seinen 40 Leuten für den Verkehr in England auf ein Jahr in Schutz und Geleit.

Johann Stortebeker wurde noch 1413 als Englandfahrer gesichert. Deshalb hat die bisherige *Störtebeker-Forschung* ihn nicht mit unserem Sagenhelden identifizieren wollen, denn der war ja schließlich als Pirat kriminalisiert ohnehin schon

lange tot! Allerdings ist es mit dem Beleg für das Todesdatum 1400/01 nicht weit her. Erinnern wir uns: Der Empfänger des Dienstbriefes des Grafen von Holland im August 1400 heißt *Johann Stortebeker*. Dieser für die Forschung seit 150 Jahren irritierende Umstand wird erklärbar, wenn man ihn mit dem Danziger Handelschiffer identifiziert! 1405 wird der *Johann Stortebeker* aus Danzig, in dem er doch auf Pilgerfahrt vermutet wird, ein zweites Mal als Fehdeführer oder Fehdehelfer, jedenfalls durch einen Gewaltakt aktenkundig: Gemeinsam mit Danziger Kompagnons nimmt er im November in einem norwegischen Küstenort ein Schiff namens *Le Petre* aus dem englischen *King's Lynn* in Arrest. Der Fall steht im Zusammenhang mit dem erwähnten Handelskrieg zwischen England und den preußischen Hansestädten seit Ende der 1390er Jahre.

Wie bei den englischen Klagen zu den Jahren 1394 bis 1399 bewegte sich unser Mann vor der norwegisch-schwedischen Küste. Vor wie nach 1400 sind hier nicht nur *Stortebeker*, sondern auch andere Genossen überliefert. Die ältere Klageakte nennt ja unseren Mann nur beim klingenden Nachnamen. Dies spricht dafür, dass dieser allgemein bekannt war, wie der des *Schipherre Stortzebecher*, der oft auch nur mit dem Nachnamen genannt ist. Daher ist es auch unwahrscheinlich, dass es zur gleichen Zeit zwei Gewaltunternehmer gleichen Namens im gleichen Operationsgebiet gegeben haben könnte, ohne das dies irgendeinen Niederschlag in den Quellen gefunden hätte.

Unser Schiffer *Störtebeker* also war bereits seit den frühen 1390er Jahren in der Fehdeführung gegen die Engländer aktiv. Er könnte sich dort an den bekannten Kämpfen der Mecklenburger gegen Dänemark beteiligt haben, ebenso aber an dem unerklärten Kleinkrieg der preußischen Hansestädte gegen England, vielleicht auch beides. Ob er irgendwann in Ostfriesland aktiv war, können wir anhand der archivalischen Quellen nicht sagen, und erst recht nicht, ob und welche Häuptlingstöchter er dort gefreit haben mag.

Und ob er, wie ebenso gern kolportiert wird, an den Kämpfen um das Piratennest Gotland um 1398 beteiligt war, bleibt ebenso unklar. Wenn, dann dürfte er übrigens eher auf Seiten der preußischen Invasionsflotte als bei den in mecklenburgischen Diensten kämpfenden Kollegen zu finden gewesen sein, war seine Heimatstadt Danzig doch an der Flotte des Deutschen Ordens mit eigenen Kontingenten beteiligt.

1400 jedenfalls ließ er sich von *Albrecht von Holland* gegen die Hamburger anheuern – und war möglicherweise tatsächlich in missglückte Operationen gegen die Elbestadt verwickelt. Er überlebte aber offensichtlich, wurde nicht in Hamburg hingerichtet, ließ also auch seinen Kopf nicht auf dem berühmten Pfahl – und damit auch nicht in der heutigen Museumsvitrine. Statt dessen verdiente er sein Geld bald auch wieder als Handelsschiffer.

Dass er 1413 einen Geleitbrief bekam, könnte wiederum mit vorherigen Konflikten in Zusammenhang stehen, denn so etwas war vor allem nach Rechtsstreitigkeiten notwendig, etwa nach einer Urfehde, also einem Friedensschwur zur Beilegung einer Fehde. Auch die erwähnte Zahl der Besatzungsmitglieder: 40 Mann, lässt an einer ganz friedlichen Ausfahrt zweifeln. Denn an nautischem Personal hätte für einen Holk weniger als die Hälfte ausgereicht. Irgendwann nach 1413 ist unser Mann gestorben, vielleicht ganz unheroisch im Bett. Immerhin: Neben dem schon den Zeitgenossen bekannten Gewaltunternehmer *Johann Störtebeker* hat es auch einen *Klaus Störtebeker* gegeben. Er hat aber nur eine historische Leistung vorzuweisen: Er wurde 1380 in Wismar verprügelt.

Aber wer hat's erfunden? Ein Lübecker steckt dahinter. Und nicht irgendeiner, sondern ein sehr prominenter: der Chronist *Hermann Korner*. Um 1365 in Lübeck geboren, wurde er 1386 bei einer Fehde seiner Stadt als Führer eines Söldnerhaufens erstmals aktenkundig. Kurz vor 1400 trat er in den Dominikanerorden ein. Nach Stationen in Halberstadt, Hamburg und Magdeburg wurde er 1417 Lesemeister im Burghaus in seiner Heimatstadt. 1431 bis 1435 studierte er in Erfurt, und brachte es so mit 70 Jahren noch zum Doktor der Theologie. 1438 starb er in Lübeck.

Etwa 1416 schrieb *Hermann Korner* die erste Fassung seiner Chronik. Diese fand schnell Liebhaber im gebildeten Bürgertum seiner Heimatstadt, so dass er immer wieder Abschriften für Auftraggeber erstellen musste. Dabei entwickelte *Korner* bis zu seinem Tod sein Geschichtswerk immer weiter, erweiterte, stilisierte, gestaltete aus, kurz: produzierte ein nur mit einiger philologischer Präzision zu durchschauendes Textkonglomerat. Jede Fassung seiner Chronik enthält andere Bestandteile, immer neu mischte er mündliche Informationen, schriftliche Vorlagen und eigene Ergänzungen. Einzelne seiner Schriften wurden zudem Vorlage für andere Chronisten, sodass auch bei diesen nicht immer leicht zu durchschauen ist,

woher welche Informationen stammen.

Korner war es, der 1416 in seiner ersten Chronik erstmals *Störtebeker*, *Wichmann*, *Godeke Michels* und *Magister Wigbold* als Gegner der Hamburger nannte. Die gleichen Namen führte er auch als Anführer jener *Vitalienbrüder*, die nach 1395 nach Ostfriesland gekommen sein sollten. Und er war es, der etwa 1430 in einer späteren Fassung seiner Chronik dem *Störtebeker* erstmals den Vornamen *Nicolaus/Clawes* gab. Man wird *Hermann Korner*s erste Fassung des Berichts, entstanden wohl 1416, noch am ehesten Glaubwürdigkeit zubilligen können. Allerdings bleibt der Verdacht, *Korner* habe diese vier ihm vielleicht bekannten Personen eher willkürlich eingesetzt, denn in den archivalischen Quellen tauchen sie in dieser Form nicht auf. Folgt man *Korner*, so waren die vier genannten Kapitäne um 1395 phasenweise in Ostfriesland. Um 1400 kämpften *Störtebeker* und *Wichmann* gegen die Hamburger vor Helgoland und verloren. Viele ihrer Leute wurden erschlagen, andere in Hamburg hingerichtet. Aber selbst, wenn man *Hermann Korner* Glauben schenken möchte: Die Hinrichtung der Kapitäne wird nicht ausdrücklich erwähnt, wie übrigens auch nicht bei *Korner*s späteren Epigonen: 30 von diesen erschlugen die *Hamburger*, heißt es bei ihm lediglich. Ausdrücklich von einer Hinrichtung *Störtebekers* sprechen erst spätere Chroniken in der Mitte des 15. Jh.

Mit etwas gutem Willen wird man vermuten, das *Störtebeker* 1400 gegen die Hamburger gekämpft hat. Er war offenbar prominent genug, dass *Hermann Korner* und seine Gewährleute ihn wenige Jahre später (1416-1420) anhand des Nachnamens identifizieren konnten. Der wenig originelle Vorname *Nikolaus/Klaus* – der Schutzpatron der Seefahrer hatte auch in beinahe jeder Hansestadt eine Kirche – aber ist mit großer Sicherheit eine Zugabe des diesbezüglich für seinen Einfallsreichtum bekannten *Hermann Korner*. Er taucht ja auch erst gut 30 Jahre nach den Ereignissen auf.

Mit den zahlreichen Abschriften des *Korner*schen Geschichtswerkes geriet diese Version in Umlauf und wurde schließlich 1486 in der ersten gedruckten Lübecker Chronik breitenwirksam veröffentlicht: *Im Jahr 1402 köpften die Hamburger viele Piraten, nämlich Wigbold, Gottfried Michael, Störtebeker und ihre Komplizen*. Schon damit könnte die Erzählung vom heldenhaften Sieg der Hamburger weitere Verbreitung gefunden haben.

1517 schließlich nahm der Hamburger Domdekan, zugleich Syndikus des Lübe-

cker Rats, *Albert Krantz* (1448-1517) die *Korner*sche Tradition in sein großes Geschichtswerk *Wandalia* auf, und spätestens damit waren *Klaus Störtebeker* und sein angebliches Ende in der Erinnerung fest verankert. Mit zahlreichen Auflagen in Deutsch und Latein war die *Wandalia* einer der Bestseller des 16. Jhs. *Krantz*' Erzählung vom Sieg der wackeren Hamburger Kaufleute gegen die Seeräuber passte nur zu gut in die Wahrnehmung einer Zeit, in der nun tatsächlich der Gegensatz von *Prisenrecht* und *Piraterie* zunehmend das alte *Fehderecht* ersetzte. So kann man annehmen, dass die *Wandalia* des *Albert Krantz* die Vorlage abgab in all jenen Fällen, in denen nun die Sagengestalt *Klaus Störtebeker* in örtliche Legenden eingefügt wurde, sei es in Ostfriesland oder auf Rügen, in Verden an der Aller oder in Hamburg selbst.

Gleichzeitig mag sich bereits aus der *Korner*-Lektüre eine mündliche Tradition über den legendären Seeräuber gebildet haben. Jedenfalls taucht schon um 1550 das bekannte *Störtebeker*-Lied auf, zunächst in hochdeutscher Sprache, gedruckt in Nürnberg und Regensburg. Es dürfte aus Hamburg stammen, führt es doch den aus den Niederlanden eingekauften Söldnerführer und späteren Bürgermeister *Simon von Utrecht* als Gegenspieler *Störtebekers* ein – historisch nicht ganz korrekt, aber wohl doch nur in Hamburg von Interesse. Denn dort wurde gerade um die Mitte des 16. Jhs. das Grab *Simons* erneuert, der sich durch die testamentarische Schenkung von Geld für die Anschaffung von Patrouillenbooten für die Kontrolle der Unterelbe unsterblich gemacht hatte.

Im 17. Jahrhundert dann wurde *Klaus Störtebeker* als historischer Staatsfeind Nr. 1 der Hamburger kanonisch. Und da die Stadt zugleich vom ewigen Juniorpartner Lübecks zum kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum Nordeuropas aufstieg, gewann die Legende entsprechende Breitenwirkung. Im ganzen deutschsprachigen Raum verband sich mit dem Namen *Störtebeker* nun das Faszinosum des Großen Verbrechers (*Walter Benjamin*), des Sozialrebellen (*Eric Hobsbawm*), wahlweise des personifizierten Bösen oder des guten Räubers.

Zum dreihundertjährigen Jubiläum der angeblichen Hinrichtung im Jahr 1701 erreichte die *Störtebeker*-Legende eine Hochkonjunktur, die wohl erst im 20. Jahrhundert wieder erreicht werden sollte: Die Stadt Hamburg litt in den Jahren seit 1696 zunehmend unter der französischen Handelssperre gegen die Niederlande. Der französische Kaperfahrer *Jean Baert*

drang wiederholt bis in die Unterelbe vor – und fand sich daher 1701 gemeinsam mit *Klaus Störtebeker* auf einer Gedenkmedaille abgebildet. Die Botschaft war klar: Den einen haben wir gekriegt, und der andere entgeht uns auch nicht! Doch dies blieb ein frommer Wunsch, denn wie der historische *Störtebeker* blieb auch *Jean Baert* ungeköpft. Im gleichen Jahr jedoch komponierte Reinhard Kaiser die Oper *Störtebeker* und Jödge Michels, und setzte damit den Anfang für die Unzahl von literarischen und musischen Verarbeitungen unseres Sujets. Die Legende war historisch wirksam geworden, viel wirklicher insofern als die historischen Fakten.

Bis heute treibt sie immer neue Blüten, und wird dies wohl auch weiter tun. Und vielleicht ist unser Fazit auch nur eine weitere zeittypische Geschichtserzählung: *Störtebeker* war kein Krimineller, auch kein Freiheitsheld, sondern schlicht ein Geschäftsmann seiner Zeit. Er war nicht der finstere Gewaltmensch mit Holzbein und Krummdolch, er war aber auch nicht *Robin Hood* oder *Che Guevara*. Er war, wenn der Vergleich gestattet ist, eher eine Gestalt wie *Cofer Black* oder *Eric Prince*, die Gründer des zurzeit viel diskutierten Sicherheitsunternehmens *Blackwater Inc.*. Eine unsympathische Vorstellung? Immerhin: Die Unwidmung dieser Geschichte zur Legende, die Verwandlung des Gewaltunternehmers *Johann Stortzebecker* zum bekanntesten Räuber der deutschen Geschichte verdanken wir einem zum Mönch gewordenen ehemaligen Söldner!

Die Redaktion - DANZIGER SEESCHIFF – bedankt sich bei Herrn Dr. Gregor Rohmann, der uns seinen Vortrag über seine Forschungen zu dem erfundenen Piraten für den voranstehenden Beitrag bereitgestellt hat. hb



Die britische Schraubenkorvette *Rinaldo* mit dem Räuberhauptmann *Rinaldo Rinaldini* als Galionsfigur bekämpfte die Piraten in der Malakkastrasse. *Rinaldo* war ein edler Räuber, der nie Gewalt gegen Frauen zuließ. Das war wohl auch der Grund, warum ein englisches Kriegsschiff einen Räuberhauptmann am Steven hatte.

<http://www.seemotive.de/index.htm>

NACH LÖSEGELDÜBERGABE ERTRUNKEN



Die SIRIUS STAR

(12.01.09) Nach der Freilassung des Supertankers *SIRIUS STAR* sind am 10. Januar 2009 fünf somalische Piraten auf der Flucht mit einem Teil des Lösegeldes ertrunken, als ihr Boot in rauher See sank. Einer wurde tot an den Strand gespült, die übrigen wurden noch vermisst. An Bord befanden sich 300.000 US\$, die ebenfalls verloren gingen. Drei Piraten überlebten das Unglück und erreichten Stunden später schwimmend die Küste bei Harardhere. Ein Toter wurde am 11. Januar zusammen mit 153.000 US\$ in einer Plastiktasche angetrieben. Die Leichen der anderen wurden noch gesucht. Nachdem das Lösegeld für den Tanker von einem Kleinflugzeug aus mit einem Fallschirm an Bord der *SIRIUS STAR* abgeworfen worden war, hatten es die Piraten aufgeteilt und das Schiff verlassen. Ein Boot mit acht von ihnen kenterte dann bei starkem Seegang im Indischen Ozean.

Mit dem Untergang des Bootes gingen auch die Vermittler, die zwei Monate lang die Zahlung des Lösegeldes ausgehandelt hatten, leer aus. Nach den ungeschriebenen Gesetzen der somalischen Piraten haben die Unterhändler den gleichen Anspruch auf die Beute wie die Piraten. Für die Freilassung der *SIRIUS STAR* wurden 3 Mio. Dollar Lösegeld gezahlt, das sich Dutzende Piraten aufteilten. Der Onkel eines der Ertrunkenen machte die in der Region patrouillierende Marine für den Tod verantwortlich. Die Piraten seien sehr schnell unterwegs gewesen, weil sie einen Angriff auf ihr Boot befürchtet hätten. Die *SIRIUS STAR* war am 15. November 2008 gekapert worden. Die 25-köpfige Besatzung der *SIRIUS STAR* war nach Angaben des Eigners wohlauf. Das 330 m lange Schiff verließ unterdessen die Gewässer von Somalia.

Quelle: [Tim Schwabedissen](#), *1961, ist am Historischen Seminar der Uni Kiel angestellt. Als Funker befuhr er in den 80er Jahren die Nord- und Ostsee. Seit 2002 ist er ehrenamtlicher Mitarbeiter von ESYS und bearbeitet die Seenotfälle.

WAS WAR ZUVOR GESCHEHEN ?

Am 15. November 2008 wurde der Tanker *SIRIUS STAR* um 7:23 Uhr UTC mit einer Ladung Rohöl im Wert von etwa 100 Millionen Euro und 25 Mann Besatzung an Bord bei 4° 41' S, 48° 43' O, etwa 850 km östlich der kenianischen Hafenstadt Mombasa von somalischen Piraten gekapert.



An Bord der SIRIUS STAR

Die *SIRIUS STAR* war das größte Schiff, das bis November 2008 entführt wurde. Der Tanker war auf der Reise über Kap Agulhas in die USA. Der Kapitän und ein Technischer Offizier waren Polen, einer der beiden Briten an Bord war der Leitende Ingenieur, der andere der Zweite Offizier des Schiffes. Die anderen Besatzungsmitglieder stammten aus Saudi-arabien, Kroatien und den Philippinen.

In der Nacht zum 18. November ankerte das Schiff vor der Stadt Harardhere in der faktisch autonomen Region Puntland im Nordosten Somalias. Am folgenden Tag gab es erste Gespräche zwischen den Piraten und dem Eigentümer des Öltankers. Ein nach eigenen Angaben zu den Seeräubern zählender Mann erklärte am 19. November dem arabischen Fernsehsender Al-Dschasira, dass die Entführer des Supertankers Lösegeld verlangt hätten. Noch am selben Tag war eine Forderung von 250 Millionen Euro, dann eine von 25 Millionen Euro gemacht worden. Am 24. November soll die Lösegeldforderung auf 15 Millionen US-\$ gesenkt worden sein, nachdem der somalische Vize-Ministerpräsident *Ahmed Abdulsalam*, der demselben Stamm wie die Piraten angehört, Verhandlungen mit diesen aufgenommen hatte.

Nach Drohungen der islamischen ICU-Milizen, das Schiff gewaltsam zu befreien, weil es aus einem muslimischen Land stamme, verließen die Piraten mit dem gekaperten Tanker am 24. November den Ankerplatz vor Harardhere in Richtung hoher See.

http://de.wikipedia.org/wiki/Sirius_Star

VEREINSMITTEILUNGEN & SEEPOST



25 Jahre DANZIGER und HAMBURGER

Irenäus Kraenz, der 2. Vorsitzende des Hamburger Hafen Vereins von 1872 e.V., erinnerte auf der Mitgliederversammlung des Hafen Vereins am 14. Okt. 2008 mit einer kurzen Ansprache, die einerseits an die anwesenden Mitglieder und Gäste vor allem aber an die 1. Vorsitzende *Anneliese Schefe* gerichtet war, auf ein besonderes Jubiläum. *Kraenz* zitierte dazu aus der Einladung zur Mitgliederversammlung am 20. Sept. 1983 den Punkt 4b der Tagesordnung, die in der Vereinszeitschrift DER HAFEN Nr. 1/1984 erschien war:

„Verein Danziger Seeschiffer, gegenseitige beitragsfreie Mitgliedschaft mit dem Hamburger Hafen-Verein von 1872 e.V.“. Nun – zu vorgerückter Stunde – wurde dieser Punkt beschlossen, ...

Nachdem *Irenäus Kraenz* den historischen Bericht vorgelesen hatte, überreichte er in seiner Eigenschaft als 2. Vorsitzender des *Danziger Seeschiffer e.V. Sitz Hamburg*, der 1. Vorsitzenden *Anneliese Schefe* einen Blumenstrauß und sprach ihr seine Gratulation zu diesem Jubiläum, der 25-jährigen Mitgliedschaft des *Hamburger Hafen Vereins von 1872 e.V. im Danziger Seeschiffer e. V. Sitz Hamburg* aus. Als weiteres schönes Präsent übergab *Irenäus Kraenz* der 1. Vorsitzenden und damit dem *Hamburger Hafen Verein* die rote Danziger Flagge.

Völlig überrascht dankte *Anneliese Schefe* für diesen unerwarteten Jubiläumsglückwunsch und gratulierte ihrerseits *Irenäus Kraenz* als Vertreter und 2. Vorsitzenden des *Danziger Seeschiffer e. V. Sitz Hamburg*, zur 25-jährigen Mitgliedschaft im *Hamburger Hafen Verein*. Spontan zeichnete die 1. Vorsitzende *Anneliese Schefe* den 2. Vorsitzenden *Irenäus Kraenz* mit der Silbernen Ehrennadel des *Hamburger Hafen Vereins von 1872 e.V.* mit den Worten aus: zum Dank und als Anerkennung für seine bisherige und künftige Tätigkeit in unserem Verein und für die Zusammenarbeit beider Vereine.

Quelle: Günther F. Brandt



ZUR LETZTEN FAHRT AUSGELAUFEN

NACHRUF FÜR RASMUS SIEG

Es war, lieber Bruder Rasmus, Dein ausdrücklicher Wunsch, daß ich heute hier das Wort ergreife, um Deine letzten, schriftlich formulierten Gedanken über Deine Familie, Deinen Kampf gegen Deine heimtückische Krankheit und Dein Leben vorzutragen. Diesem Wunsch werde ich selbstverständlich nachkommen, obwohl er mir zunächst wie eine gewaltige, mich zu erdrückende Last erschien. Aber nach mehreren Nächten mit wenig Schlaf, dafür mit vielen Gedanken, die ständig um Dich und Dein Leben kreisten, erkannte ich, daß Du mir die Möglichkeit botest, meine ganz persönlichen Eindrücke wiederzugeben, wie ich als Zweitgeborener und somit Dir altersmäßig unmittelbar nachfolgend Dich erlebt und gesehen habe.

Wir waren schon eine besondere Truppe, wir fünf Brüder mit Dir als Leitwolf, Volker, Manfred, Joachim und ich, alle vom Alter her nur maximal 14 Monate auseinander, die 1945 aus Danzig geflüchtet, über Flensburg 1952 nach Rahlstedt kamen und hier als 5 lebhafte Jungs zwischen 9 und 13 Jahren rasch eine gewisse Bekanntheit erlangten. Schon damals warst Du für uns der *große Bruder*, der später mit 1.93 m nicht nur der längste werden sollte, sondern auch von Deiner Art her der Vernünftigste als quasi verlängerter Arm unserer Mutter, die uns allein aufzog. Du und ich waren die *beiden Großen*, die sich aus Sicht der 3 Jüngeren häufig zu intensiv verantwortlich ihnen gegenüber fühlten und verhielten. Wir beide teilten in der häuslichen Wohnung ein Zimmer im 3. Stock über dem damaligen Kaufhaus Stamp, direkt am Rahlstedter Bahnhof. Für Dich sollte Rahlstedt bis zum heutigen Tag Deine zweite Heimat werden, wo Du zur Schule gingst, Deine sportlichen Erfolge als Handballer im AMTV erlebtest, Deine Frau Heidi kennen und lieben lerntest, geheiratet hast, Deine Tochter geboren wurde, und von wo aus Du täglich Deiner Arbeit bei der Reederei *Hamburg-Süd* nachgegangen bist.

Dieses war im Jahre 1956 nicht vorhersehbar, als Du Dich - sehr zum Leidwesen unserer Mutter - dazu entschlossen hastest, das hiesige Gymnasium nach 12 Schuljahren zu verlassen und bei der Reederei *Hamburg-Süd* die Seefahrtslaufbahn, zunächst vom Schiffsjungen zum Matrosen - also von der Pike auf - und anschließend als Offiziersanwärter einzuschlagen. Es ist rückwirkend betrachtet

die Entscheidung Deines Lebens gewesen, als Seemann die ganze Welt zu bereisen: die Möglichkeit, auf allen Kontinenten Menschen unterschiedlichster Lebensgewohnheiten und -umstände kennen und schätzen zu lernen, Deine ausgeprägte Neugier auf alles Fremde und Neue, gepaart mit der Dir eigenen Aufgeschlossenheit, auf die Menschen zuzugehen, mit Ihnen in Kontakt zu treten und diese Kontakte zu pflegen, all dieses prägte Deine Persönlichkeit. Du warst nie der Stubenhocker und Büromensch, Du mußtest draußen aktiv sein, Aufgaben anpacken und ausführen, Verantwortung übernehmen, Probleme lösen und immer und überall Hilfe anbieten und leisten. Du mochtest die Menschen und sie mochten Dich. Du lebstest gern, lebensbejahend, ein Genießer, allem Schönen aufgeschlossen, insbesondere auch der Damenwelt, die Du mit Deinem Charme zu beeindrucken wußtest. So war es nicht verwunderlich, daß 1964, als Du der See den Rücken gekehrt und als Reedereikaufmann bei der *Süd* seßhaft geworden warst, *Heidi*, die Dame Deines Herzens, Deinem Charme erlag, knapp drei Jahre später Hochzeit gefeiert wurde und ein Jahr später Euer Glück mit der Geburt Eurer Tochter *Corretta* komplett war. 41 Ehejahre waren Euch vergönnt, vollgepackt mit schönen Stunden und Momenten, aber auch mit Zeiten der Einsamkeit für *Heidi*, wenn Du von der Reederei allein für Monate auf die andere Seite der Welt geschickt wurdest. Dann konnten wir *Heidi's* Freude nachempfinden, wenn sie Dir vor Deiner Rückkehr nach Hamburg auf halben Weg entgegenflog, um ein paar gemeinsame Urlaubstage anzuschließen. Ihr hattet jedoch auch eine lange gemeinsame Zeit zu Dritt im südpazifischen Samoa, wohin Dich Dein Arbeitgeber im Vertrauen auf Deine Führungsqualitäten, Deine Seefahrtserfahrung, Dein Durchsetzungsvermögen und nicht zuletzt Deine Kontaktfreudigkeit und Aufgeschlossenheit auch Fremden gegenüber als General Manager sandte. Deine Aufgabe, die Interessen Deiner Reederei im Einklang der ansässigen Regierung zu vertreten, hast Du in den 13 Jahren vor Ort ganz hervorragend gelöst. Du hattest es verstanden, rasch das Vertrauen der einheimischen Mitarbeiter und Teilen der Bevölkerung zu gewinnen, die Dich für Dein Engagement sogar mit dem Titel *Ehren-Matei* auszeichneten, einer hohen, sehr seltenen Ehrenbezeichnung für einen Fremden, und Du warst letztlich sogar gern gesehener Ratgeber in Schiffsfragen für die dortigen Regierungsstellen.

Am Ende Deiner 46 jährigen Tätigkeit bei der *Hamburg-Süd* schenkte man Dir eine Schiffsreise mit einem Containerschiff der Reederei in die Karibik, zu der Du mich als Begleitperson mitnahmst anstelle von Deiner Heidi. Es erscheint mir heute wie eine Fügung des Schicksals, daß wir sowohl unsere erste Seereise 1952 mit der ELSE SIEG nach Finnland zu Freunden unserer Mutter als auch unsere letzte im Jahr 2006 gemeinsam haben erleben dürfen. Die CAP TRAFALGAR bot uns für knapp 2 Monate ein 200m langes Zuhause mit unvergeßlichen Eindrücken warmer Karibik-tage aber auch langer, insgesamt drei Wochen dauernden Seetörns über den Atlantik, die durch Dich nie langweilig wurden, weil Du als Seemann in Deinem Element warst, mit allen Besatzungsmitgliedern, vom Kapitän bis zur Deckscrew, im täglichen Kontakt standst und sie Dich schnell als einen der Ihren vereinnahmten, ich hatte meine Freude daran.

In Alt-Rahlstedt, lieber Rasmus, warst Du, wie eingangs erwähnt, immer zuhause. In Eurem Haus in der Lilienconstrasse mit *Heidi*, *Coretta* und Eurem Hund *Celli* warst Du glücklich, Du hattest einen Dich ausfüllenden Beruf und einen großen Kreis an Freunden und Bekannten um Dich, der Dir viel bedeutete. Für Deine Freunde warst Du immer zur Stelle, wenn Hilfe gebraucht wurde, wie auch umgekehrt Dir diese Unterstützung Deiner Freunde zuteil wurde.

Deiner durch unsere Sieg'sche Familie geprägte positiven Einstellung zu traditionellen hanseatischen Werten und Überzeugungen hast Du Ausdruck gegeben als aktives Mitglied der Bruderschaft der Danziger St. Reinholdsbank mit ihrer über 500 jährigen Geschichte, Generationen unserer Familie vor uns, lieber Rasmus, gehörten bereits dieser Bruderschaft an, heute sind wir es, Deine Brüder, und zu unser aller Freude setzt inzwischen mein Sohn diese Tradition fort.

Du liebtest die Geselligkeit in Deinem KLM-Club während Deiner weltumspannenden Flug- und Reisetätigkeit, Deinen monatlichen Bowling-Club, den Kegelsport bei Eggers und nicht zuletzt unsere Familien-Bundesliga-Tipgemeinschaft, die seit 1966 bis heute dafür sorgte, daß ein ständiger, enger Kontakt zwischen den beteiligten Brüdern und unserem Freund *Peter Laban* vorhanden war und ist.

Der Sport war eine große Leidenschaft von Dir, besonders als Handballer beim AMTV warst Du in jungen Jahren sehr erfolgreich, aus der Mannschaft entstanden Freundschaften für das Leben mit gemeinsamen Ausfahrten, Feiern, Stammtischtreffen bis hin zu den traditionellen

Spaziergängen rund um den Großensee. Du spieltest auch sehr gern Tennis, übernahmst eine zeitlang sogar Verantwortung als Vorsitzender des Stapelfelder TC, vor zwei Jahren entdecktest Du als neues Hobby das Angeln.

Schon in Deiner Jugendzeit in den Fünfzigern hatte es Dir als Fußballanhänger der FC. St. Pauli angetan, schon bei manchem Regionalliga-Duell mit dem großen HSV fieberten wir mit auf den Stehplätzen am Millerntor, noch im vergangenen Jahr sahst Du Deine *braunen Jungs* mit Begeisterung in der 2. Liga. Aber auch der Fußball hier in Rahlstedt war für Dich wichtig, früher Hansa 05, heute der Rahlstedter SC, dem Du als Zuschauer bis zuletzt die Treue hieltest.

Was auch immer Du in Deiner Freizeit machtest, immer war für Dich neben Deinen Lieben der persönliche Kontakt zu Deinen Freunden aber auch zu Deinen Brüdern und ihren Familien wichtig. Uns warst Du stets eng verbunden, nach dem Tode unserer Mutter zentraler Ansprechpunkt, Deiner Art entsprechend stets mit Rat und Tat zur Stelle, Mahner im Hinblick auf den Zusammenhalt der Familie, speziell der nachrückenden Generation, dabei nie besserwissend sondern nur wohlmeinend.

Lieber Rasmus - Deine Heidi, Deine Coretta, wir Brüder und unsere Familien danken dem Herrgott, daß wir Dich Dein Leben lang um uns haben durften, Du wirst immer bei uns sein.

Kristian Sieg, 9. Januar 2009



*Er liebte zu leben, zu lieben, zu lachen und zu geben.
Er war immer für uns da.
Es ist an uns, all das weiter leben zu lassen – in uns.*

Rasmus Sieg

* 23. Juli 1939
Danzig

24. Dezember 2008
Hamburg



*In unendlicher Liebe
Heidi Sieg, geb. Jürgens
Coretta Sieg
Kristian Sieg
Volker Sieg
Manfred Sieg
Joachim Sieg
mit Familien*

Die Trauerfeier fand Freitag, den 9. Januar 2009 in der Kapelle des Rahlstedter Friedhofes statt.

Laausauga Rasmus Has Passed Away.

A colourful and popular German personality who was in Samoa and Tonga, *Rasmus Sieg* during the 1980s and 1990s has passed away peacefully in Germany.

Rasmus Sieg was the General Manager of Samoa Shipping Services in Samoa during the late 1980s as part of the Columbus Line company personnel who were in partnership with the Government of Samoa in managing the Forum Samoa ship. Rasmus Sieg later went to Tonga and worked in a similar position to manage the Tongan Government ship, *Fua-kavenga* in the early 1990s.

Rasmus Sieg was keen to have a matai title while in Samoa. When he was conferred the title of Laausuga by his friends in Samoa he formally applied at the Lands and Titles court for a certificate to formalise his matai title.

When *Rasmus Sieg* returned to Hamburg in Germany he arranged to ship stones for his umu pit from Samoa.

Rasmus is survived by his wife Heidi and daughter Coretta.

Tuesday, 06 January 2009.

Quelle: Samoa Live Newsline

May You Rest in Peace Rasmus!

Mr. Rasmus Sieg was a great human being, very gentle and an absolute gentleman. Witty and funny and has a way to make everyone comfortable around him. Tall and handsome with his very infectious happy, laugh. I was fortunate to have met his lovely wife Heidi and gorgeous, just as tall daughter Coretta, this was in the 70s. I met Rasmus when he was a Rotarian and I a member of the Rotaract Samoa. We used to meet at Aggie Grey's where we always had a great time with Rasmus present at our meetings. I think one of our members actually named his son after him. Rasmus loved Samoa and her people, and we love him as well. He was sure blessed and lived a long life, laughter sure does wonders to one's life, he sure could chuckle that Ras. Thank you for the posting and would like to wish all of you reading this a "HAPPY NEW YEAR" especially to all the Young Rotarians of Samoa, past and present, keep up the good work and be in great spirits! Ma le faaaloalo lava. My prayers and deepest condolences are with his good wife, daughter and Sieg family. Alofa tele atu. Queenie of Toronto, Canada.

written by Guinevere Seiloo Tuatagaloa

January 07, 2009

Quelle: Samoa Live Newsline

ALTES & NEUES AUS DANZIG

Frauengasse

GESUCHT WERDEN:

Ein polnischer Fernsehsender aus Danzig dreht eine Filmdokumentation über die SCHLESWIG-HOLSTEIN und über die Kämpfe im September 1939 um die Westerplatte. Der Sender sucht fieberhaft nach überlebenden Crewmitgliedern des Schulschiffes SCHLESWIG-HOLSTEIN und anderen Zeitzeugen, die auf der Westerplatte zu diesem Zeitpunkt waren und über die Geschehnisse berichten können. Die Zeitzeugen, die zu dieser Dokumentation beitragen wollen und können melden sich bitte schnellstmöglich bei:

Peter Potzmann, Referent Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im LV* Hessen, Flößerweg 55, 55252 Mainz-Kastel, Tel.: 06134 287071 Fax: 06134 556780

Gesehen: in Leinen Loos, der Zeitschrift des Deutschen Marinebundes – Nr.6/2008 Nov./Dez., und eingesandt von Dr. E. Schmidt, Großhansdorf.

DER ZOPPOTER BADEJUNGE.

ist nun ein *Rügener Badejunge!*
- oder etwa doch nicht? -

Andreas Peters, (1857-1924) aus Weißhof im Kirchspiel Müggenhal im Danziger Werder, war Meierist in Hochzeit / Wozlaff, und seit 1883 mit *Juliane Florentine Fasel* (1861-1941) verheiratet. Sie hatten zwölf Kinder, die zwischen 1883 und 1900 geboren wurden. Zwei Söhne, *Gustav*, geb. 1887, und *Hermann*, (1890-1980), erlernten das Handwerk von ihrem Vater.

Mein Vater hat mir nun folgendes erzählt:

Seinem Großvater *Andreas Peters* drohte die Arbeit in der Meierei zu verlieren, weil sie geschlossen werden sollte. Kurzerhand nahm meine als resolut bekannte Urgroßmutter *Florentine* die Sache in die Hand, verhandelte mit dem Meiereibesitzer und kaufte kurzerhand den Betrieb, und *Andreas* behielt so seine Arbeit. Die Milchprodukte aus dem eigenen Betrieb verkaufte die Familie *Peters* an Danziger Geschäfte, auf den Märkten und in den Straßen Danzigs. Noch vor der Jahrhun-

dertwende zog die Familie nach Danzig und eröffnete ein erstes Milchgeschäft, *Das blanke Tonnchen*, in der Breitgasse Nr. 45. Es war ein typischer Familienbetrieb. *Helene Wilhelmine*, die älteste Tochter, wurde Prokuristin, und 1911 heiratete sie meinen Großvater *Hermann Friedrich Georg Behrent*. Einer von *Andreas* Söhnen, *Gustav Peters*, befasste sich erfolgreich mit der Käserei und kreierte einen *Zoppoter Badejungen*, einen ortsüblichen Camembert, der ein erfolgreiches Saisonprodukt wurde. *Gustav* hatte zwei Töchter, *Erika* und *Ursula*, und um eine davon bewarb sich ein junger Mann, der bei der SS(?) in Danzig war. Eines Tages, so wurde mir von meinem Vater erzählt, hielt der besagte junge Mann in voller Uniform an einem öffentlichen Ort bei *Gustav* um die Hand seiner Tochter an. *Gustav*s etwas aufbrausender Charakter war allgemein bekannt, und offensichtlich sagten ihm die Umstände und die Art der Werbung nicht zu. Jedenfalls soll es schnell zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen sein, in deren Folge der uniformierte Freier von *Gustav* in aller Öffentlichkeit geohrfeigt wurde. Der Vorfall kam den Vorgesetzten des Freiens zu Ohren, und die fühlten sich in Ihrer autoritären Eitelkeit stark verletzt. *Gustav* wurde darum von verschiedenen Seiten bedrängt, Danzig unverzüglich zu verlassen, um einer drohenden gerichtlichen Auseinandersetzung zuvor zu kommen. Er floh unter Zurücklassung seiner Familie und kam nicht wieder nach Danzig zurück. In einer Meierei, fern von Danzig, auf der Ostseeinsel Rügen, fand er eine Anstellung in einer Meierei. – Mir wurde erzählt, dass er seine große Verwandtschaft nach Kriegsende von dort stets reichlich mit Meiereiprodukten versorgen konnte. Er blieb auf Rügen und machte auch wieder einen Camembert. So verwundert es nicht, dass es dort nun einen



Rügener Badejungen gibt, der dem *Zoppoter Badejungen* zum Verwechseln ähnlich ist. Leider lebt heute kein Verwandter mehr, der *Gustav* persönlich kannte und als Zeitzeuge, der hier dargestellte Bege-

benheit auftreten kann. Darum habe ich nach Käsespuren im Internet gesucht und fand bei <http://de.wikipedia.org> den folgenden Widerspruch:

Rügener Badejunge ist der Name eines in Deutschland hergestellten Camemberts. Mit etwa 18 Mio. Stück war er im Jahr 2006 der meistverkaufte Camembertkäse in Deutschland. Er wird ohne künstliche Aromen und Konservierungsstoffe hergestellt. Die Herstellerfirma ist die Molkerei Bergen. Ursprünglich wurde (und wird) der Camembert im heute zu Polen gehörenden Stolp unter dem Namen



*Stolper Jungchen hergestellt. Nach dem 2. Weltkrieg brachte der Hersteller Karl Wilhelm das Rezept in die Molkerei Bergen mit. Der geschützte Name Stolper Jungchen ließ einen neuen Namen notwendig werden, sodass der Käse fortan als *Rügener Badejunge* verkauft wurde. Das Markenlogo ist seit dieser Zeit ein Junge mit einem Segelschiff unterm Arm, im Hintergrund der Rügener Kreidefelsen. 1994 wurde die nach der Wende eingestellte Produktion der Käsemarke durch die Firma Rotkäppchen Peter Jülich GmbH erworben und wieder aufgenommen.*

Beim unserem Schaffermahl 2004 saß ich neben unserem Kameraden und Ehrenmitglied *Irenäus Totzke*, und wie beim Essen üblich, sprachen wir zwischen dem 3. marinierten Hering und dem 2. Spiegelei auch über das Essen ganz allgemein. Dabei erinnerte sich mein Tischpartner an den *Zoppoter Badejungen*, der nun als *Rügener Badejunge* von uns Danzigern gerne genossen wird. Dem Stichwort *Badejunge* folgend erzählte ich die voranstehende Geschichte, und *Irenäus Totzke* drängte mich danach, sie unbedingt aufzuschreiben. Was hiermit getan ist. Die absolute Wahrheit zu finden, ist mir wohl nicht vergönnt, das *Zoppoter* gegen *Rügener* ausgetauscht wurde, ist geographisch zwingend, doch mit hoher Wahrscheinlichkeit erscheint mir der Name *Badejunge* gewichtiger als das *Jungchen* zu sein und bildet für mich die vorläufige Essenz.

Hermann Behrent

MUSEUMSBAU IN DANZIG GEPLANT

Donald Tusk, polnischer Ministerpräsident, will in Danzig das „Museum des Zweiten Weltkriegs“ bauen lassen.



10. Dezember 2007. Der polnische Ministerpräsident Donald Tusk im Gespräch mit dem F.A.Z.-Korrespondenten Konrad Schuller in seinem Amtssitz in Warschau. Donald Tusk sich erinnert an seine Jugend in Danzig, kritisiert das lange Schweigen des Günter Grass über dessen Mitgliedschaft in der Waffen-SS und benennt Polens Erwartungen an Deutschland.

Herr Ministerpräsident, Präsident Kaczynski hat einmal gesagt, sein Verhältnis zu Deutschland habe lange Zeit so ausgesehen wie seine Heimatstadt, das von Deutschen zerstörte Warschau. Wie ist das bei Ihnen, wie haben Sie als junger Mann Deutschland gesehen?

Genauso. Danzig, meine Heimatstadt, war ebenso zerstört wie Warschau - und auch hier trugen die Deutschen dafür die Schuld. Wenn ich als Zehnjähriger zur Schule ging, kam ich an Ruinenfeldern vorbei. Ich komme aus einer alteingesessenen polnisch-kaschubischen Danziger Familie. Meine Eltern, Großeltern und Urgroßeltern sprachen Polnisch, Deutsch und Kaschubisch. In den sechziger und siebziger Jahren bin ich jedoch wie jeder junge Pole in einer ausgeprägt antideutschen Atmosphäre erzogen worden. Da gab es in Warschau und in Danzig keine unterschiedlichen Wahrnehmungen. Es ist wichtig, dass wir heute die Beziehungen zwischen Polen und Deutschen nicht aus den Schützengräben der Geschichte heraus betrachten. Auf beiden Seiten der Grenze gibt es Menschen, die jeden Unterschied zu einem Konflikt machen. Dazu kann ich nur sagen: Unterschiede sind etwas Natürliches, und sollten sie Probleme bereiten, dann sind wir auf dieser Welt dazu da, um sie zu lösen.

Zum Thema

Präsident Kaczynski hat sich andererseits dazu bekannt, dass sein Lieblingsbuch ein deutscher Roman ist: Thomas Manns „Zauberberg“. Wie geht es Ihnen, wie stehen Sie zur deutschen Kultur?

Natürlich komme ich als Danziger zunächst einmal an Günter Grass nicht vorbei. Ich muss aber gestehen, dass ich kein besonderer Freund seiner Bücher bin.

Was ist das Problem?

Er ermüdet mich einfach, das ist alles. Dies ist eher eine Frage des Stils und der Form seiner Prosa. Wenn Sie aber fragen, was in der deutschen Kultur mich besonders geprägt hat, dann ist es Werner Herzog. Ich habe seine Filme in meinen Zwanzigern mit jugendlicher Begeisterung aufgenommen. Einer der besten Filme der Kinogeschichte ist meiner Meinung nach Herzogs „Jeder für sich und Gott gegen alle“, die Geschichte des Kaspar Hauser.

Mit Grass haben Sie sich noch zu Zeiten des Kommunismus einmal getroffen.

Es war während des Kriegsrechts. Meine Freunde und ich gaben damals, glaube ich, die dritte Nummer der liberalen Untergrundzeitung „Przegląd Polityczny“ („Politische Rundschau“) heraus, und wir wollten ein Interview mit Grass bringen, der gerade in Polen war. Um die Polizei abzuschütteln, musste er lange Schleifen durch Danzig laufen. Für uns, die Liberalen in der Opposition, ist das Treffen dann aber ein wenig enttäuschend verlaufen. Vor allem hat uns überrascht, was Grass dann später, in den neunziger Jahren, darüber erzählte. Er sagte damals sinngemäß über unsere Diskussion: „Ich erinnere mich an ein Treffen mit einer Gruppe extremer Nationalisten“. Dabei gehörten wir alle, die damals dabei waren - etwa der spätere Ministerpräsident Jan Krzysztof Bielecki oder Wojciech Duda, der Chefredakteur des „Przegląd Polityczny“ - zur Spitze der Liberalen im Untergrund. Von der Besetzung her war das Treffen beinahe so etwas wie die Gründungsveranstaltung der liberalen Bewegung in Polen - und Grass hatte trotzdem den Eindruck, dass er Menschen traf, deren Ansichten an der Grenze zum Faschismus lagen.

Worum ging es?

Bevor ich darauf komme, erlauben Sie mir noch eine Bemerkung: Zuletzt sind wir es gewesen, unser Kreis, der Grass in Danzig in Schutz genommen hat, als er seine SS-Vergangenheit offenlegte. Und es waren dieselben Leute, die ihm zur Ehrenbürgerschaft von Danzig verholfen hatten. Damals aber, bei unserem Treffen in den Achtzigern, störte uns vor allem, dass er uns weismachen wollte, die Soli-

darnosc sei so etwas wie die Bewegung der Sandinistas in Nicaragua. Dass Grass das parakommunistische Regime in Nicaragua mit der Solidarnosc verglich, schien uns einfach beleidigend. Außerdem fanden wir es empörend zu hören, dass die Vereinigten Staaten genauso gefährlich seien wie die Sowjetunion. Unsere anti-sowjetische Haltung bewertete Grass von oben, er deutete sie ganz platt als provinziellen, polnischen Antirussizismus.

Warum haben die Danziger Liberalen ihn dann verteidigt, als er seine Vergangenheit in der Waffen-SS aufdeckte?

Tusk: "Problematisch, wenn die Erinnerung an das deutsche Leiden die andere Erinnerung schwächt"

Wir haben keine Rechtfertigung für ihn gesucht. Es wäre auch schwer, eine Rechtfertigung für ein so ein langes Schweigen zu finden. Dass meine Freunde in Danzig an der Hetzjagd gegen Grass nicht teilgenommen haben, liegt nicht nur an dem politischen Charakter dieser Hetzjagd. Meine Danziger Freunde nahmen Grass vor allem deshalb in Schutz, weil er der große Autor eines Werks bleibt, das - vor allem in der „Blechtrommel“ - den verbrecherischen Charakter des Nationalsozialismus entlarvt hat. Wir hatten aber das ungute Gefühl, dass wir vielleicht nicht geradezu hintergangen worden sind, dass wäre zu viel gesagt, aber dass wir doch in gewissem Sinn Opfer seines Schweigens waren. Zuletzt waren wir aber der Ansicht, dass ein spätes Bekenntnis besser ist als gar keines.

Um bei Danziger Autoren zu bleiben: Der polnische Autor Stefan Chwin hat die zwiespältigen Gefühle beschrieben, die das deutsche Erbe dieser Stadt als Kind in ihm weckte: einerseits Faszination, andererseits Abscheu. Können Sie das nachempfinden?

Es gibt hier einen diskreten, aber wichtigen Unterschied. Stefan hat als Kind einer nach Danzig aus Wilna zugewanderten Flüchtlingsfamilie eine Welt entdeckt, die seit jeher die Welt meiner polnisch-kaschubischen Familie war. Ich habe bereits erwähnt, dass meine Familie hier seit Generationen lebte. Ich musste daher Danzig mit seiner Vielschichtigkeit nicht erst entdecken. Dennoch verbindet uns eines: Seine und meine Eltern verloren ihre Heimat. Die Flüchtlinge aus dem verlorenen polnischen Osten kamen in Wohnungen, in denen unter dem Schutt noch die Spuren der Deutschen lagen. Aber auch die polnischen Danziger, darunter meine Familie, hatten ihre Stadt verloren. 90 Prozent der Bausubstanz waren zerstört. Die Mehrheit der Nachbarn war tot oder geflohen. Die Staatssprache, das

Regierungssystem - alles war plötzlich anders. Diejenigen, die gingen, und diejenigen, die neu kamen, teilten gemeinsam die Erfahrung des Weltuntergangs - dies ist nicht nur eine literarische Figur. Das klingt vielleicht ein wenig dramatisch, aber wer über diese Erfahrung nachgedacht hat, versteht die Welt von heute besser.

Eine Ihrer Großtanten ist bei der Flucht aus Danzig mit der „Wilhelm Gustloff“ untergegangen. Hilft Ihnen das, das Leid der deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge nachzuempfinden?

Fast meine gesamte Familie blieb in Danzig. Nicht die Flucht, sondern das Hiergebliebensein ist die Erfahrung meiner Familie. Ich habe Respekt vor den Gefühlen der anderen, jedoch wenn wir vom Zweiten Weltkrieg sprechen, dann denke ich an die Leiden meiner Nation, wie jeder andere Pole auch. Wenn meine Mutter von Danzig im Jahr 1945 erzählt, dann steht im Vordergrund die Hölle der SS-Herrschaft. Hitler hatte die Stadt zur Festung erklärt, die bis zuletzt verteidigt werden musste. Der Terror, mit dem die SS die deutschen und die - wenigen - polnischen Einwohner überzog, war unaussprechlich. In der Erinnerung meiner Mutter ist nicht die „Gustloff“, sondern die Große Allee in Danzig präsent, wo Hunderte von Toten an den Bäumen hingen, Menschen, die als Verräter gehängt worden waren, weil sie nicht mehr kämpfen wollten. Diese Toten, mit einem Schild um den Hals, auf dem „Verräter“ stand, sind das Bild, von dem meine Mutter uns erzählt hat. Und dann, einige Tage später, kam ein weiteres Bild hinzu: eine elf Jahre alte Freundin meiner Mutter, die von sechs Sowjetsoldaten vergewaltigt worden war. Heute wissen wir, dass damals mehr als jede zweite Frau in Danzig vergewaltigt worden ist. Die Danziger Erinnerung hilft mir, mich in die Leiden aller hineinzufühlen, sie bleibt aber auch eine Erinnerung daran, wer dieses Unglück verursacht hat.

Sie haben auf die Frage nach dem Leid der Vertriebenen mit einem Hinweis auf das Leid der Dagebliebenen geantwortet. Nun gibt es zwar keinen Zweifel daran, dass die von deutschen verursachte Tragödie unvergleichlich viel umfassender war als die von Deutschen erlittene. Muss man aber nicht dennoch auch die Deutschen verstehen, die - etwa als unschuldig Vertriebene - ebenfalls an ihr Leid erinnern wollen?

Ohne die Fähigkeit, die andere Seite zu verstehen, sollten wir überhaupt nicht erst anfangen, uns mit Politik zu befassen. Die Polen haben nach 1989 ihre Einstellung zu Deutschland auf beeindruckende Wei-

se verändert. Sie haben bewiesen, dass sie fremde Gesichtspunkte verstehen können und wollen. Die Bewohner des kleinen Städtchens Goldap zum Beispiel haben ohne irgendwelche administrativen Anordnungen den alten deutschen Friedhof renoviert. Auch in meinen Büchern über Danzig habe ich versucht, die Komplexität der Geschichte meiner Stadt wiederzugeben. Der Wiederaufbau der polnischen, ehemals deutschen Altstädte ist einzigartig - und zwar ohne Marshallplan. Wir sind einen langen und schweren Weg gegangen, einen viel längeren als die Deutschen, um uns nach unserem Trauma wieder zu finden. Sie müssen aber Folgendes verstehen: Das Problem besteht nicht darin, dass irgendjemand den Deutschen die Erinnerung an die Leiden des eigenen Volkes verbietet. Problematisch wird es erst, wenn diese Erinnerung an das deutsche Leiden die andere Erinnerung schwächt, nämlich die an die kollektive Verantwortung der Deutschen. Wenn wir über Deutsche und Polen im Zweiten Weltkrieg sprechen, dann wollen wir in klarer Weise davon reden, wer Täter war und wer Opfer war. Hierbei darf es keine Zweideutigkeiten geben.

Die Brüder Kaczynski sagen klipp und klar: Die Deutschen wollten aus Tätern Opfer machen. Ist das so?

Die Tatsache, dass Polen heute besser als früher den deutschen Standpunkt verstehen, bedeutet nicht, dass sie mit Versuchen der Relativierung der Verantwortung und der historischen Wahrheit einverstanden sind. Die Art und Weise, wie sich Deutsche heute der Geschichte zuwenden, führt aber dazu, dass die Vergangenheit wieder zum Ballast wird.

Woran erkennen Sie das?

Da gibt es zum Beispiel Erika Steinbach. Es gibt Entschädigungsklagen der Preußischen Treuhand im Namen von Vertriebenen. Meine Freunde in der CDU versichern mir, beide Kreise seien nicht wichtig, aber je mehr sie mir das versichern, desto mehr zweifle ich. Dann höre ich zum Beispiel von der Bundesregierung, wir hätten doch identische Positionen in Bezug auf die Klagen der Preußischen Treuhand, beide Seiten würden das doch ablehnen. Wenn ich dann aber sage, gut, dann lasst uns auch den notwendigen nächsten Schritt gehen, dann stellt sich heraus, dass das unmöglich ist.

Was wäre dieser nächste Schritt?

Die deutsche Regierung muss für die eventuellen finanziellen Folgen der Entschädigungsklagen die Verantwortung übernehmen.

Die Position der Regierung Kaczynski.

Wir sollten nicht vergessen, dass auch der

Ton wichtig ist. Aber keine einzige politische Kraft in Polen sieht diese Dinge anders. Mein Ziel ist, diese Probleme so zu lösen, dass wir unsere Zusammenarbeit festigen. Es gibt aber jenseits vom BdV und der Treuhand noch weitere Zeichen der Veränderung in Deutschland. Von vielen prominenten Deutschen höre ich immer wieder, es sei nun an der Zeit, dass ihr Land zu seiner natürlichen Stellung zurückkehrt - zu einer Stellung, die seinen wirtschaftlichen, demographischen, kulturellen Potentialen entspricht. Sie sagen, dass die Phase der Selbstbeschränkung, der Reue dem Ende zugehe. Sie sprechen so, als hätten sie vergessen, dass diese Haltung der Selbstbeschränkung und der selbstkritischen Reflexion das Fundament des Vertrauens gegenüber den Deutschen gebildet hat, zunächst des Vertrauens seitens Westeuropas und nach 1989 auch Polens.

Ist es nicht ganz normal, dass jede Generation ihren Standort neu definiert?

In der deutschen Kultur, in der Literatur und Geschichtsschreibung, so zum Beispiel bei Golo Mann, stoßen wir immer wieder auf die Frage nach der „deutschen Mission“, nach dem „deutschen Weg“ und schließlich auf die Frage nach dem „Deutschsein“. Und immer, wenn diese Frage nach der Identität in den Vordergrund der öffentlichen Debatte in Deutschland rückt, kündigen sich Probleme an. Als Repräsentant der polnischen Nation muss ich hier Fragen stellen: Was bedeutet diese „neue Normalität“? Was wird sich ändern? Warum soll all das, was Europa in den letzten 60 Jahren das Gefühl der Sicherheit und Stabilität gegeben hat, jetzt neu definiert werden? Wir wollen den Deutschen nicht das Recht absprechen, ihre Ziele selbst zu bestimmen, aber man sollte sich nicht wundern, dass ein Pole, wenn er aus Deutschland hört, es sei Zeit für „etwas Neues“, sofort fragen muss: Was bedeutet das?

Was also sollen wir tun - zum Beispiel mit dem „Sichtbaren Zeichen“ zur Erinnerung an das Schicksal der Vertriebenen?

Wie alle Polen weiß ich, dass die tragischen Ereignisse der Geschichte des Gedenkens bedürfen. Wenn jedoch weitere, neue Kapitel dieses „Zeichen“-Projekts aufgeschlagen werden, dann weckt dies die berechtigten Befürchtungen, dass die Gestalt und die Aussage dieses Projekts direkt jene Hierarchie der historischen Verantwortung in Frage stellen, über die wir gerade sprachen. Die Polen haben das Recht, von den Deutschen in dieser Materie eine besonders gut durchdachte Herangehensweise zu erwarten.

Wird Polen seine Mitarbeit am „Sichtba-

ren Zeichen“ also verweigern?

Es ist erfreulich, dass der deutschen Seite sehr an einem Konsens mit Polen in dieser Angelegenheit gelegen ist. Das ist der richtige Weg. Wir kennen jedoch noch nicht die endgültigen Parameter dieses Projekts. Ich kann deshalb noch nicht sagen, ob eine solche Zusammenarbeit möglich ist. Ich frage mich, ob es nicht besser wäre, ein weit umfassenderes Projekt zu realisieren, das an den Zweiten Weltkrieg erinnern würde. An diesem Projekt könnten Deutsche, Polen und vielleicht noch andere teilnehmen - alle zusammen. In einem solchen großen Museum des Zweiten Weltkriegs würde das Schicksal der Zwangsumsiedler seinen Platz in dem entscheidenden und umfassenden Kontext finden.

Wo sollte so ein Museum stehen?

In Danzig. Das ist ein guter Ort, hier konzentrieren sich wie in einem Brennglas alle Schrecken des Zweiten Weltkrieges. Hier hat der Krieg begonnen, hier hat er in gewissem Sinne auch aufgehört, als 1980 die Solidarnosc entstand. Alle Dimensionen dieser Weltkriegstragödie waren hier präsent. Möglicherweise können wir im Gespräch über ein solches Projekt dann auch den beschämenden und unendlichen Streit um das Gedenken an die Vertriebenen beenden.

Statt des „Sichtbaren Zeichens“ also ein Museum des Zweiten Weltkriegs in europäischer Regie...

...und zwar zusammen mit allen einschließlich Russlands, Israels...

Herr Ministerpräsident, vor 42 Jahren haben die polnischen Bischöfe in einem Brief an ihre deutschen Amtsbrüder den Satz geschrieben: „Wir vergeben und wir bitten um Vergebung.“ Können Sie diesen Satz für sich akzeptieren - in beiden Teilen?

Ich gehöre zu jener Generation der demokratischen Opposition, für die dieser Brief wegweisend war. Im Geist dieses Briefes entstand auch der für uns sehr wichtige Essay von Jan Józef Lipski „Zwei Väterländer, zwei Patriotismen“.

Von Lipski stammt der Satz: „Das uns angetane Böse, auch das größte, ist aber keine Rechtfertigung und darf auch keine sein für das Böse, das wir selbst anderen zugefügt haben.“

Genau. Viele von uns haben damals in der antikommunistischen Opposition diese Sprache gesprochen. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Generation der Solidarnosc, also meine Generation, es geschafft hat, die Botschaft des Bischofsbriefs und der Worte dieses unabhängigen Intellektuellen lebendig zu halten.

Das Gespräch führte Konrad Schuller

GEDENKEN AN VERTRIEBENE



Wer das Getöse über die Stiftung *Zentrum gegen Vertreibungen* noch im Ohr hat und all die Scherben in den deutsch - polnischen Beziehungen vor Augen sieht, kann sich nur wundern: Am Donnerstag den 4. 12.2008 erfüllte der Deutsche Bundestag die im Koalitionsvertrag enthaltene Vereinbarung, *im Geiste der Versöhnung ein sichtbares Zeichen zu setzen*, das an das Unrecht der Vertreibungen erinnern soll. Die Koalitionsparteien und die FDP haben ihre Zustimmung signalisiert, Die Linke ihre Ablehnung, die Grünen wollen sich enthalten. War da was?

Erschrocken über den Widerhall, den der Roman *Im Krebsgang* und eine mehrteilige Fernsehdokumentation über die Vertreibung gefunden hatten, ließ sich die rot-grüne Mehrheit im Mai 2002 auf die von ihr tabuisierte Debatte ein, bestand dann aber darauf, dass ein Zentrum gegen Vertreibungen *eine europäische Aufgabe* sei, die nicht in Berlin und keinesfalls von den Vertriebenen verwirklicht werden dürfe. Mit internationalen Historikertagen, Vorstößen im Europarat und diplomatischen Offensiven zur Gründung eines *Europäischen Netzwerks gegen Vertreibungen* versuchte die rot-grüne Bundesregierung der Stiftung *Zentrum gegen Vertreibungen* die Initiative zu entreißen. Doch die Historiker verloren sich in methodischen Abgrenzungsproblemen, Europa wollte von diesem Streit, der zu einem deutsch-polnischen wurde, nichts wissen, und Polen ließ das schließlich in Warschau gegründete *Netzwerk* in der Versenkung verschwinden. Sozialdemokraten und Grüne haben dabei gelernt, dass es so etwas wie eine europäische Vergangenheitsperspektive (noch) nicht gibt, allenfalls mehr oder weniger nachbarschaftsverträgliche nationale Darstellungen. Die aber nicht durch Geschichtsdiplomatie hergestellt werden kann, sondern einzig durch das Bemühen um Wahrhaftigkeit und die Einbeziehung unterschiedlicher Sichtweisen. Wohlmeinende ausländische Historiker ließen die Deutschen wissen, dass sie ihnen die Er-

innerungsarbeit nicht abnehmen könnten. Lehrreich war die Erfahrung, dass die Abwehrschlacht gegen den *Bund der Vertriebenen* die Sozialdemokraten und Grüne unversehens auf eine Linie mit der polnischen nationalkonservativen Regierung Kaczynski brachte, und in diesem Zusammenspiel wurde das meiste Porzellan zerschlagen. Entschärft wurde der Dauerkonflikt um das *sichtbare Zeichen* erst, als sich Bundeskanzlerin *Angela Merkel* mit Premierminister *Donald Tusk* Anfang 2008 darauf einigte, es in deutsche Verantwortung zurückzunehmen und im Geist der Versöhnung zu gestalten.

Beschlossen wurde nun die Errichtung einer Stiftung Deutsches Historisches Museum (DHM), die quasi als Puppe in der Puppe auch die Stiftung *Flucht, Vertreibung, Versöhnung* beherbergt. In wenigen Jahren wird eine Dauerausstellung in Berlin das Schicksal der Vertriebenen der Vergessenheit entreißen und Vertreibungen ächten.

Polnische Historiker sind eingeladen, die Arbeit der neuen Stiftung kritisch zu begleiten, und deutsche werden an dem in Danzig entstehenden *Museum des Zweiten Weltkriegs* mitwirken. Die Voraussetzungen für ein Zusammenwirken unterhalb der Regierungsebene sind längst gegeben. In Polen erschien im letzten Jahr ein Atlas der Vertreibungen, der auch die Polen nicht nur in der Opferrolle darstellt. Die Stiftung *Flucht, Vertreibung, Versöhnung* wird zwar nicht alle Konflikte beenden, aber Grund für einen offeneren und verständnisvolleren Umgang mit der eigenen Geschichte und der der anderen legen.

Quelle: <http://www.faz.net>

2009 trifft Danzig Vorbereitungen für ein Weltkriegsgedenken. Dazu zählt die Rekonstruktion des Wachgebäudes, der Kaserne und anderer Einrichtungen des polnischen Munitionsdepots, das auf der Westerplatte bestand. Mit den Schüssen des deutschen Linienschiff SCHLESWIG HOLSTEIN auf das Depot hatte in den frühen Morgenstunden des 1. Sep. 1939 der 2. Weltkrieg begonnen. Wenig später überfiel eine deutsche Polizeieinheit die polnische Post am Heveliusplatz. Die heldenhafte, aber aussichtslose Verteidigung der Westerplatte und der Post ist bis heute ein zentrales Element des polnischen Geschichtsbewusstseins. Die Bürger Danzigs sind aufgefordert, private Fotos aus den ersten Kriegstagen für die Gedenkfeier am 1. Sep. zur Verfügung zu stellen.

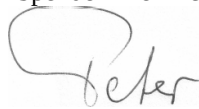
Quelle: <http://www.nzz.ch>

DIE TEILNEHMER AM 134. STIFTUNGSFEST

Kapitän Joachim Actum; Horst R. Amelang, Schiffer-Compagnie Stralsund gegr. 1488; Peter Backhaus; Hermann Behrent; Prälat Johannes Bieler, Seemannspastor und Ehrenmitglied; Kapitän Peter Bleicken, Schatzmeister Fest-Seefahrt e.V.; Gerhard Brecht, Schatzmeister Hamburger-Hafen-Verein; Dr. Jürgen Brockhausen, St.Reinholds-Bank zu Danzig; Klaus Bruhne, Vorstand für Einzelmitglieder im V.D.K.S.; Dr. Jörg Bublitz; Dr. Bernd Burrow; Kapitän Dieter Dauscher; Kapitän Iko Eiben, Vorsitzender Verein der Kapitäne und Schiffsoffiziere zu Hamburg e.V.; Rudolf Engler; Gerold Ewald; Claus Fetschenheuer; Dr. Jan Fischer, Karl-Heinz Fischer; Kapitän Karlheinz Follert, Geschäftsführer des V.D.K.S.; Harald Gromek; Jürgen Gromek; Dirk Hallmann; Horst Hallmann; Hartmut Hecker, 1. Vorsitzender vom Verein Danziger Seeschiffer e.V.; Rainer Howe; Günter Jahr, 2. Vorsitzender im Bund der Danziger Ortsstelle Bielefeld; Hans-Jürgen Kämpfert, Landeskulturreferent im Bund der Danziger; Kapitän Knud Klawitter; Karl-Heinz Kluck, Vorsitzender des Bundes der Danziger, 1. Vorsitzender des Landesverbandes Hamburg im Bund der Danziger; Kapitän Dieter Knabe, 1. Vorsitzender vom Verein der Kapitäne und Nautischen Schiffsoffiziere zu Lübeck e.V.; Dr. Heiko Körnich, Kapitän Irenäus Kraenz, 2. Vorsitzender vom Verein Danziger Seeschiffer e.V.; Dr. Manfred Kunze; Rudolf Lehmann, 2. Vorsitzender vom Verein der Kapitäne und Schiffsoffiziere zu Rostock e.V.; Dr. Peter Letkemann, Historiker Preußisches Geheimarchiv Berlin und Danzigkenner; Kapitän Thomas Marquardt; Christian F. Mattner, Danzig-Stiftung Ltd.; Heinz Meußler; Joachim Olivier; Professor Dr. Ing Hans W. Orth, Vorsitzender Academia Baltica, Udo Rodischewski; Kapitän Karlheinz Römer, Vizepräsident im V.D.K.S.; Peter Rose; Christoph Rüdiger, 1. Vorsitzender Freunde Feuerschiff für Lübeck e.V.; Kapitän Manfred Schleiff; Reinhart Schmelzkopf, Ehrenmitglied; Dr. Ernst Schmidt, Vorsitzender KAISER WILHELM; Gottfried Seeger; Kristian Sieg; Volker Sieg; Peter Steinhardt; Kapitän Helmut Stradt, Hamburger Hafenverein; Franz Stobbe, stellvertretend für Anneliese Schefe, 1. Vorsitzende Hamburger Hafen Verein von 1872 e.V.; Uwe Theuerkauff; Kapitän - Fregattenkapitän a.D., Georg G.F. Traeger, Ältermann Flensburger Schiffergelag e.V. Vertretung für Kapitän Prey; Horst Tritscher, Dr. Peter Voeltz; Dr. Peter Voigt, Professor Dr. Dietrich Wiebe.

An diesem Abend sind weitere 386,00 Euro Spenden eingegangen, 80,00 Euro von den Teilnehmern, die den Kostenbeitrag um 2,00 Euro auf 20,00 Euro aufrundeten und 306,00 Euro von den Herren Joachim Actum, Günter Deinert, Iko Eiben, Dirk Hallmann, Günter Jahr, Joachim Olivier und Dr. Peter Voigt.

Allen Spendern herzlichen Dank.

 (Peter Rose)
BÜRGERPREIS FÜR HAFENSTAMMTISCH

Zwei Danziger Seeschiffer wurden für ihr öffentliches Engagement geehrt.

1990 machte der Travemünde-Chronist op platt, Otto Timmermann, den Anfang und am 19. März d.J. wurde im Rahmen der Jahreshauptversammlung des Gemeinnützigen Vereins Travemünde [GTV] der Bürgerpreis nun zum 20. Mal verliehen. Im Vorjahr hatte Siegfried Austel als Repräsentant für den Travemünder Heimatverein, der das Seebadmuseum betreibt, den Preis entgegengenommen. In diesem Jahr wird ein weiterer Name eingraviert. Der Träger des Bürgerpreises 2009 ist:

Der Travemünder Hafenstammtisch

Foto: TA

Die Danziger Seeschiffer Dr. med. Manfred Kunze (mitte) und Rudolf Engler (links) mit Ehefrau Sybille Engler so wie den aktiven Mitglieder der Hafenstammtisch-Besatzung, Bärbel Pitschman und Brigitte Hess, bei der Entgegennahme des Bürgerpreises von dem GVT - Vorsitzenden Rudi Lichtenhagen (rechts).

Der Travemünder Hafenstammtisch war vor Jahren von Kapitän Horst Peine gegründet worden, wurde nach dessen Tod von Dr. med. Manfred Kunze und der Hafenstammtisch-Crew weitergeführt. Über Jahre versorgte der Travemünder Hafenstammtisch die Travemünder durch monatliche Veranstaltungen mit maritimen Informationen und hat so vielen Menschen eine Freude gemacht. Ende 2008 löste Dr. Kunze den Stammtisch aus Alters- und Gesundheitlichen Gründen auf.

DER PFENNIG AUS DANZIG

Anfang des Jahres 2000 mussten wir uns, ohne gefragt worden zu sein, von unserer Deutschen Mark verabschieden. Deren kleinste Münze war der Pfennig, der in Gedanken und Worten noch fast täglich bei uns vorkommt. So lauten z.B. einige bekannte Sprichwörter:

Wer den Pfennig nicht ehrt,
ist des Talers nicht wert.

oder

Der ersparte Pfennig ist redlicher
als der erworbene (Martin Luther)

oder

Pfennig im Beutel ist ein guter Kumpan.

Aber nicht alle wissen, woher die Bezeichnung Pfennig stammt. Mein bereits verstorbener Klassenkamerad Gerhard-Wolfgang Ellerhold aus Danzig-Neufahrwasser hat sich mit der Herkunft der vertrauten Münze beschäftigt.

Der Pfennig stammt aus Danzig. Zur Zeit der Hochmeisters Heinrich von Plauen, der von 1410 bis 1413 über das Preußenland herrschte, lebte in Danzig der Ratsherr Benedikt Pfennig als Aufseher der Münzstätte des Ordens. Nach ihm nannte man die schlechteste Münzsorte Pfennig. Durch den Krieg des Ordens mit Polen war das Land verarmt, und das Volk musste hohe Steuern aufbringen. Auch waren die nach dem Krieg geprägten Münzen von deutlich geringerem Gehalt als die bisherigen, so dass sie niemand in Zahlung nehmen wollte.

Der Hass des Volkes richtete sich demgemäß zuerst gegen die unschuldigen Beamten des Hochmeisters, darunter auch Benedikt Pfennig. Er wurde vom Danziger Pöbel bei einer Revolte aus dem Rathaus geworfen und brach sich Arme und Beine. Heute gibt es den Pfennig leider nicht mehr. Wer jedoch die kleine Münze noch als Erinnerungsstück oder als Glücksbringer mit sich trägt, wird so stets von einem alten Freund aus unserer Vaterstadt Danzig begleitet.

Horst Tritscher

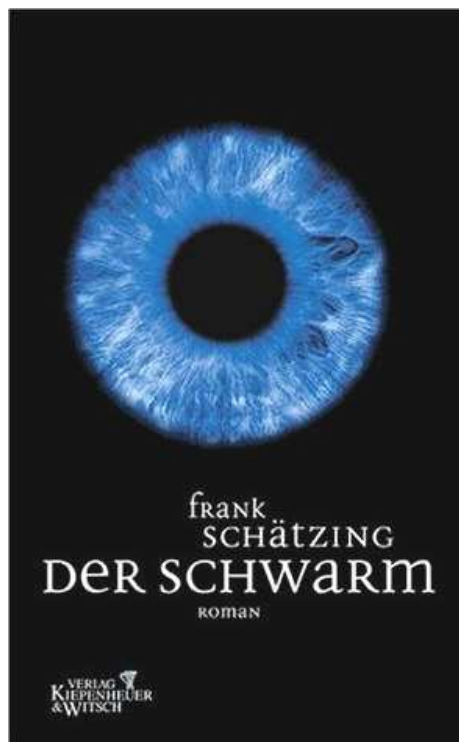


1 Pfennig Danzig 1923



Sigismund I, Goschen Danzig 1534

BÜCHER CDS FILME



Das Meer schlägt zurück. In *Frank Schätzing's* Thriller *Der Schwarm* erwacht der Menschheit eine unvorstellbare Bedrohung aus den Ozeanen. *Frank Schätzing* setzt die weltweite Auflehnung der maritimen Natur gegen den Menschen in Szene. Ein globales Katastrophenszenario zwischen Norwegen, Kanada, Japan und Deutschland.

Ein Fischer verschwindet vor Peru, spurlos. Ölbohrexperthen stoßen in der norwegischen See auf merkwürdige Organismen, die Hunderte von Quadratkilometern Meeresboden in Besitz genommen haben. Wale entlang der Küste British Columbias machen eine unheimliche Veränderung durch. Nichts von alledem scheint miteinander in Zusammenhang zu stehen. Doch Sigur Johanson, norwegischer Biologe und Schöngest, glaubt nicht an Zufälle. Auch der indianische Walforscher Leon Anawak gelangt zu einer beunruhigenden Erkenntnis: Eine Katastrophe bahnt sich an. Doch wer oder was löst sie aus? Während die Welt an den Abgrund gerät, kommen die Wissenschaftler zusammen mit der britischen Journalistin Karen Weaver einer ungeheuerlichen Wahrheit auf die Spur.

Frank Schätzing's Werk *Der Schwarm* zieht den Leser schon durch seine äußere Erscheinung in seinen Bann. Nicht nur durch die riesige blaue Pupille auf dem Umschlag, sondern auch durch seinen Umfang. Es ist ein Mammutwerk von exakt 1000 Seiten.

Um zum eigentlichen Kernpunkt zu gelangen, lässt sich der Autor viel Zeit. Er

beginnt mit den Schilderungen von Ereignissen an unterschiedlichen Orten der Erde, die jedes für sich genommen relativ harmlos erscheinen.

In Peru verschwindet ein Fischer mit seinem Boot auf dem Meer. Das letzte was er sah, war ein gewaltiger Schwarm von Goldmakrelen, so unglaublich groß, dass seine Ausmaße nicht abzusehen waren.

In der Nordsee vor Norwegen werden in 700 m Tiefe Unmengen von Würmern einer bislang unbekannten Art entdeckt. Sigur Johanson von der Technischen Universität in Trondheim, der zu einem der Hauptdarsteller dieses Buches wird, versucht mehr über diesen Wurm herauszufinden. Er kommt zu der Erkenntnis, dass diese Tiere in Symbiose mit Bakterien leben, die Methanhydrat vom Meeresboden aufnehmen. Aber es ist absolut rätselhaft, warum die Würmer derart auffallend große Kiefer und Zähne besitzen. Und gerade dieses Methanhydrat ist es, in das die Wissenschaftler auf der Suche nach neuen Energiequellen ihre Hoffnungen setzen.

In Kanada lernen wir in Leon Anawak einen weiteren Hauptdarsteller kennen. Er arbeitet in einer Whale-Watching Station und unternimmt mit Touristen Fahrten, um Wale zu beobachten. Doch in diesem Jahr bleiben die Wale länger aus als gewöhnlich. Als schließlich die ersten Orcas auftauchen, benehmen sie sich ungewöhnlich aggressiv. Ein Schiff mit Touristen wird von den Tieren angegriffen, und es sind sogar Todesopfer zu beklagen.

Ein großer Frachter sinkt, weil das Ruder durch Unmengen von Muscheln besetzt war und sich nicht mehr bewegen ließ. Invasionen von hochgiftigen Quallen werden aus Costa Rica und Australien gemeldet, und durch Killeralgen sind Menschenleben zu beklagen. In Frankreich werden mehrere Menschen durch einen Giftstoff getötet, der aus einem unbekannten Gallert in einem Hummer ausgetreten ist.

Diese geballt auftretenden Ereignisse in und an den Ozeanen können in dieser Häufung doch kein Zufall sein. Die Forscher in Laboren überall auf der Welt suchen nach Erklärungen und Zusammenhängen. Dann werden sie von der großen Katastrophe überrascht, als der Kontinentallang vor der norwegischen Küste abrutscht und eine Riesenwelle weite Teile von Nordeuropa überschwemmt. Ein Krisenstab, selbstverständlich unter amerikanischer Leitung, wird gebildet, der die Phänomene klären soll. Handelt es sich um Naturereignisse oder wird dies alles von einer Gruppe aus Terroristen verursacht? Hat es die Menschheit etwa zu weit getrieben und das Meer schlägt zurück?

Natürlich steht eine ökologische Botschaft im Vordergrund dieses Thrillers: Wohin führt die fortgeschrittene Verschmutzung der Weltmeere? Kann es zu solchen Katastrophen kommen? Wie wirkt sich die Überfischung der Meere in der nahen Zukunft aus? Hat der Mensch eine Chance, etwas dagegen zu unternehmen?

Doch mit den bereits bestehenden Naturschutzorganisationen scheint der Autor auch nicht zufrieden zu sein: Immer leben die Naturvölker wohl dosiert von etwas, das die Weißen dann verschwenden. Haben sie es verschwendet, reiben sie sich die Augen und wollen es plötzlich schützen. Also schützen sie es vor denen, vor denen es nie geschützt werden musste, und spielen sich auf.

Die Recherchen, die *Frank Schätzing* für sein Werk durchgeführt hat, müssen immens gewesen sein. In großen Teilen erscheinen seine Ausführungen wie ein wissenschaftliches Sachbuch und beherrschen die fiktive Handlung. Faszinierende Tatsachen aus der unerforschten Tiefsee ziehen den Leser in den Bann: Berichte über die Ölförderung und Suche nach alternativen Energiequellen.

Mit Katastrophen-Thrillern wie „Independence Day“, „Contact“ oder „Abyss“ geht Schätzing hart ins Gericht. Er brandmarkt die Militärs, die jede auftauchende unbekannte Gefahr mit Gewalt plattzumachen versuchen ohne sich möglicher Folgen bewusst zu sein. Manche Spitze parodiert dieses Genre vortrefflich. Bei seiner Besetzung hat sich Schätzing nicht auf fiktive Personen beschränkt, sondern auch real existierende Wissenschaftler wie z.B. Prof. *Gerhard Bohrmann* vom Kieler Geomar Forschungszentrum, der eine tragende Rolle bekommt, eingeflochten. Uns werden Tatsachen verinnerlicht, die zwar bekannt, aber selten bewusst sind. Der Mensch beherrscht die Erde keinesfalls! Wir können nichts tun gegen Mikroorganismen, wir können ja nicht einmal was gegen eine normale Virusinfektion tun. Der Mensch lebt einzig, weil die Erde von Mikroben beherrscht wird.

Ein Klassebuch!

Quelle: <http://www.krimi-couch.de>

Frank Schätzing *1957, *Der Schwarm*, Roman, ISBN: 978-3-462-03374-8
1008 Seiten, Buch gebunden, EUR 24,95
Kiepenheuer & Witsch, Köln
ISBN: 3596164532, T-Buch EUR 9,95
Fischer (TB), Frankfurt
Hörbuch: EAN:9783899408218
10 CD, 723 min. Hörspiel, EUR 49,95
Der Hörverlag GmbH, München.



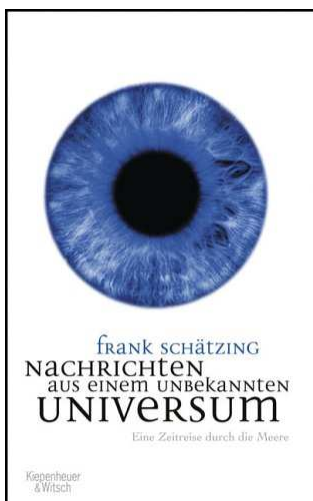
DAS TSCHECHISCH-DEUTSCHE DRAMA 1918-1939

Errichtung und Zusammenbruch des Vielvölkerstaates ist Vorspiel zum 2. Weltkrieg. Die Besetzung der Tschechei durch deutsche Truppen von 1939 bis 1945 und die anschließende Vertreibung der Sudetendeutschen von 1945 bis 1946 werden heutzutage als das *tschechisch-deutsche Drama des 20. Jahrhunderts* wahrgenommen. Die Zeit davor löst sich im Nebel des Vergessens auf, dennoch strahlen die Jahre bis 1939 auf die Zukunft ganz Europas aus: Die Ereignisse jener Zeit führten direkt in den 2. Weltkrieg. Darum ist das tschechisch-deutsche Verhältnis von 1918 bis 1939 ein entscheidender und schicksalhafter Abschnitt der deutschen Geschichte.

Gerd Schultze-Rhonhof, der auch der Autor des Buches 1939 – *Der Krieg, der viele Väter hatte* ist – bisher 30.000 Mal verkauft – untersucht nun das Geschehen in der Tschechoslowakei von 1918 bis 1939, das den Marsch in den 2. Weltkrieg ausgelöst hat. Er zeichnet ein differenziertes Bild des Vielvölkerstaates mit seinen sieben Sprachnationen und den sechs Millionen Minderheitenbürgern, die 1938/39 diesen Staat verlassen wollten. Er lässt dabei sowohl die damals lebenden Slowaken, Tschechen und Ruthenen als auch die Sudetendeutschen zu Wort kommen, so dass sich der Leser ein eigenes Urteil bilden kann.

Gerd Schultze-Rhonhof war 37 Jahre Soldat der Bundeswehr, zuletzt als Generalmajor und Territorialer Befehlshaber für Niedersachsen und Bremen. 1995 zog er das Interesse der Medien auf sich, als er das Bundesverfassungsgericht wegen des sogenannten *Soldaten sind Mörder* Urteils öffentlich kritisierte.

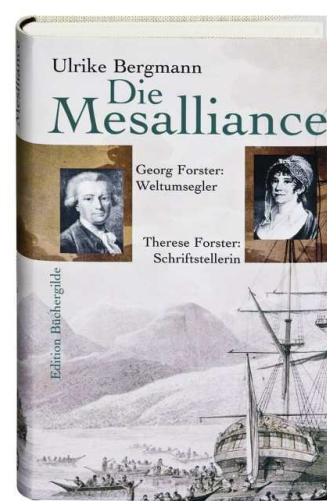
Hardcover, 516 Seiten, Format 17x24 cm
ISBN 978-3-7892-8265-2, EUR 34,00



DAS SACHBUCH ZUM ROMAN

der S. 19 ist in drei große Themenkomplexe eingeteilt. *Frank Schätzing* zeigt die Beziehung zwischen Mensch und Meer in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Im Abschnitt *Gestern* wird erläutert, wie das Wasser der Ozeane auf die Erde kam, wie aus simpler Proteinstruktur komplexe DNA-Moleküle und schließlich die Zelle entstand. Die Entwicklung der maritimen Fauna in verschiedenen Erdzeitaltern, *Erdiacarium, Kambrium, Devon, Silur, Mesozoikum* usw. wird ausgebreitet. Ein Blick aufs Festland zeigt die Entwicklung der ersten Landtiere und warum die Umkehrung vom Land ins Meer vorkam. Im Abschnitt *Heute* erhalten physikalischen Themen Raum. Erläutert wird die gravitative Auswirkungen des Mondes auf die Ozeane, wie Gravitationsdifferenzen *Beulen im Meer* erzeugen, wie Wellen insbesondere Tsunamis entstehen und sich ausbreiten, der geografische Zusammenhang im weltweiten Kreislauf der Meeresströmung. Es werden die Lebensgemeinschaften in den Meeren wie Korallenriffe, Biotope an Schwarzen Rauchern, Tiefseeböden, Wale und Haie vorgestellt, Konflikte mit den Menschen, wie die Überfischung und die Jagd auf Haie werden aufgezeigt. Die Suche nach unbekannten Arten in den Meeren, speziell nach intelligenten Spezies wird beleuchtet. Auch geht Schätzing auf die hypothetischen *Produkte* der Kryptozoologie und die Suche nach marinen Fabelwesen ein. Im Abschnitt *Morgen* wird die Beziehung zwischen Mensch und Meer ausgemalt. Die Bedeutung der Ozeane als Handelswege, zur Energiegewinnung oder zur Besiedlung durch Menschen. Zum Schluß werden Bemerkungen zu ozeanische Welten auf fremden Planeten gemacht.

Frank Schätzing, *Nachrichten aus einem unbekannten Universum*, EUR 19,90
ISBN:3462036904 EAN: 9783462036909



DAS PRIVATLEBEN DES GEORG FORSTER

Glückliche Umstände ermöglichten es *Georg Forster* und seinem ehrgeizigen Vater, *James Cook* als Naturforscher auf seiner zweiten Südseeexpedition zu begleiten. Drei Jahre erkunden sie die Weltmeere auf der Suche nach dem berühmten Südkontinent. Nach ihrer Rückkehr 1775 steht einer wissenschaftlichen Karriere eigentlich nichts mehr im Weg: Doch der Vater verspielt das Vertrauen seiner Gönner, verschuldet sich und stürzt seine Familie ins Unglück. Alle Verantwortung lastet nun auf Georg, der sich um eine Anstellung an einer deutschen Universität bemüht. In Göttingen trifft er auf die zehn Jahre jüngere *Therese Heyne*, die exzentrische, belesene und wissbegierige Tochter eines angesehenen Professors. Wider besseren Wissens heiraten die beiden und hoffen, ihren beengten Elternhäusern so zu entkommen. Doch das Gegenteil ist der Fall: Die Ehe wird zum Fluch, und *Therese* stürzt sich in eine Affäre mit dem Schriftsteller *Ludwig Huber*. Georg will die Situation nicht wahrhaben und verweigert sich, als *Therese* für diese Zeit ungeheuerlich – die Scheidung fordert. Er flüchtet sich in die Politik, verliert sich in den Grabenkämpfen der Französischen Revolution und verspielt nicht nur sein privates Glück, sondern auch seinen Ruf als Wissenschaftler. Einfühlsam und mit Bedacht schildert *Ulrike Bergmann* das wechselvolle Leben zweier starker Persönlichkeiten, die beide – jede auf ihre Art – ihr Glück zu machen versuchten. *Ulrike Bergmann* erläutert die Gegebenheiten der damaligen Zeit, spürt Befindlichkeiten nach und erzählt ganz nebenbei von einer politischen Umbruchsituation, die Europa dauerhaft und grundlegend verändern sollte.

Ulrike Bergmann, *Die Mesalliance*, Verlag Edition Büchergilde, 400 Seiten.
ISBN 978-3-940111-54-8, EUR 22,90

AUS DEM SPÜLSAUM AUFGELESEN

Spülsaum bei Schleimünde. Foto: hb

PISA: SCHLECHT IM LESEN

Sb. 8.12.2007 Buenos Aires (AT/cal). In Lesen und Textverständnis sowie in Mathematik glänzen die Sekundarschüler Argentiniens nicht besonders. Am Dienstag wurden die neusten Daten der bekannten PISA-Studie veröffentlicht, die seit 2000 weltweit die Kenntnisse und Fähigkeiten 15-jähriger Schüler misst. Von den 57 untersuchten Ländern belegte Argentinien auf dem Ranking Platz 53 in Lesen und Textverständnis und Platz 52 in Mathematik - ein Schlusslicht sozusagen. Am besten lesen können nach der PISA-Studie die Koreaner, gefolgt von den Finnen und den Hongkongern. Wirft man das Augenmerk nur auf die lateinamerikanischen Länder, sind es Chile, Uruguay und Mexiko, die am besten wegkommen. Allerdings belegen auch sie im Gesamtranking eher die hinteren Plätze. Die begabtesten Rechner sind die Schüler von Taiwan, dann von Finnland und Hongkong. In Lateinamerika zeigen sich darin die Uruguayer am gewandtesten, gefolgt von den Chilenen und Mexikanern. Noch-Bildungsminister Daniel Filmus erklärt dieses schwache Resultat damit, dass gewisse Länder eine kontinuierliche Bildungspolitik geführt hätten: In den letzten 55 Jahren hatte Argentinien 34 verschiedene Bildungsminister.

Quelle: Argentinisches Tageblatt

Die Argentinisches Tageblatt fühlt sich auch nach vier Generationen dem im Impressum postulierten Grundsatz freisinnig-liberaler Tradition verpflichtet. In seiner über hundertjährigen Geschichte hat das Argentinische Tageblatt unzählige Stürme überwunden. Die Zeitung wurde mehrmals verboten, ihr Direktor des Landes verwiesen. Sie durchlitt einen Anzeigenboykott deutscher Unternehmen wegen ihrer republikanischen Einstellung. Bombenattentate auf den Verlagssitz und die Wohnungen der Herausgeber waren zeitweise an der Tagesordnung.

Das Argentinische Tageblatt erscheint Samstags in Buenos Aires. Die Zeitung wurde von den Schweizer Einwanderern Johann Alemann und seinem Sohn Moritz 1878 als Argentinisches Wochenblatt gegründet: <http://www.tageblatt.com.ar>

DAS CHEFHORMON - -

Menschen mit einem tiefen *Serotonin*-Spiegel sehen nur Probleme, die mit hohen dagegen denken lösungsorientiert. Genau diese Fähigkeit hat dem *Serotonin* den Beinamen Chefhormon gegeben. Ausgangsstoff für die Produktion von *Serotonin* im Körper ist die essenzielle Aminosäure Tryptophan. Damit ist klar:

Gute Laune können Sie essen!

Ein Trunk mit hohem Anteil des essentiellen *Tryptophan* behebt Schlafprobleme, macht am nächsten Morgen wacher und leistungsfähiger. Das zeigt eine Studie niederländischer Forscher mit 28 Probanden. Der Proteinbaustein aus Rindfleisch, Milchprodukten und Geflügel wird für den Aufbau des Gehirnbotenstoffs *Serotonin* benötigt.

<http://www.wissenschaft.de>

- - MACHT HEUSCHRECKEN ZUR PLAGE!

Zwei Ausprägungen von Wüstenheuschrecken gibt es: Während die einen ortsständig leben und Artgenossen meiden wandern die anderen in Milliarden-schwärmen durch Nordafrika, über die Arabische Halbinsel und durch Vorderasien große Verwüstungen anrichtend. Welches der beiden Verhaltensmuster die genetisch identischen Tiere entwickeln, hängt von den Umweltbedingungen ab. Leben viele Heuschrecken auf engem Raum, werden sie zu Schwarmtieren. Die Verwandlung dauert nur wenige Stunden. Wissenschaftler der Oxford University haben herausgefunden, dass *Serotonin* die Insekten von Einzelbrüdlern zu Schwarmtieren verwandeln. In schwärmenden Heuschrecken wurde fast dreimal soviel *Serotonin* gefunden als in den Einzelbrüdlern. Spritzten die Forscher den Insekten das Hormon, verwandelten diese sich schnell in Schwarmtiere.

Anhand der neuen Erkenntnisse könnten chemische Mittel entwickelt werden, die Heuschreckenplagen künftig verhindern.

Quelle: <http://www.aerztezeitung.de/>

KNUSPRIGE CHIPS – KNACKIGE CHEFS

Bild: Leckere geröstete Heuschrecken

Achtung liebe Seefahrer, habt ihr die beiden voranstehenden Artikel schon in Zusammenhang gebracht? Wenn nicht, Eure

Redaktion sieht das nun so für Euch:

1. Die schwärmenden Heuschrecken, randvoll mit dem Chefhormon *Serotonin* angereichert, werden gefangen, geröstet oder gegrillt und dann von den hungernen Gourmets in Nordafrika, Arabien und besonders in Südasien begierig, da reichlich vorhanden sowie lecker und knusprig, bei jeder Gelegenheit gerne verschlungen.

2. Die reichlich gesättigten Gourmets haben nach dem proteinreichen Knuspermahl sehr wahrscheinlich auch einen hohen *Serotonin* Spiegel im Blut und sehen damit keine Probleme mehr. Sie sind dank *Serotonin* befähigt, lösungsorientiert zu denken, erobern mit ihren guten Lösungen Weltmärkte und Weltfirmen.

3. Darum sind die Heuschrecken für uns, ohne auch daran lustvoll knuspern zu können, zur bedrohlichen Plage und zum ernsthaften Problem geworden – das ahnte bereits lange Zeit vor den Oxfordeierköpfen der Herr Franz Müntefering – und um dagegenzuhalten, hofft man nun auf die schnelle Entwicklung chemischer Mittel, um Heuschreckenplagen künftig effektiv zu verhindern.

4. Doch wehe uns, wenn unsere Chefs (und Politiker) auf ihren Geschäftsreisen derart behandelte Heuschrecken zu schlemmen bekommen oder sich an den exotischen Früchten laben, die von den vorsorglich behandelten Äckern geerntet worden sind. Wenn sie also mit den Spuren des Heuschreckenplagen verhindern den Mittels ihren eigenen *Serotonin* Spiegel absenken und dann, verunfähig noch Probleme zu lösen, heimkehren.

Hä ? –

Sollten die Chefs und Politiker größtenteils etwa längst schon davon gekostet haben? hb

EINE KEHRMASCHINE – TYP FERNOST.

Das Bild zeigt eine *Serotonin* verdächtige Lösung: Das Problem, die verschmutzte Straße, ist offensichtlich erkannt. – und hier nachweislich erfolgreich gelöst! hb

SO KAMES ZUR JUNGFERNFABRT

Seit Urzeiten bekämpften die Griechen die Flaute, indem sie den zuständigen Göttern Jungfrauen opferten. Und von hierher rührt der Name Jungfernfahrt. Diese war in alten Zeiten die erste Fahrt eines Schiffes, auf der die zu Flautenverhütungszwecken mitgeführte Jungfrau tatsächlich noch Jungfrau war. Sie wurde vom Kapitän meist in einem streng geheimen Raum des Schiffes vor der Mannschaft versteckt, da sie ansonsten in eine Gefahr geraten wäre, welche sie ihrer Fähigkeiten beraubt hätte. Meist war dies jedoch vergebliche Liebesmüh.

Wie wir alle wissen, lässt sich an Bord eines Schiffes nichts über einen längeren Zeitraum verbergen. So war es auch damals schon mit den Jungfrauen. Stellte sich heraus, dass eine ihre Fähigkeiten, sprich ihre Jungfräulichkeit, verloren hatte, so wurde der Verursacher strengstens bestraft. Er wurde zu lebenslangem Ruderdienst verurteilt. So entstanden die Trieren*.

Zuweilen wurden bei anderen Völkern auch Geldstücke geopfert – was uns heute zu teuer ist – oder ein kräftiger Schluck aus der Rumflasche genommen. Das ist auch heute noch so Brauch auf Schiffen der Regattaleitungen, bewirkt aber oftmals nur, dass die Flasche dann leer ist.

Französische Schiffsjungen fürchteten bis vor hundert Jahren auf der ganzen Welt nichts mehr als Flaute: Auf den Schiffen unter der Trikolore war es üblich, den Benjamin an den Mast zu binden und ihm den blanken Hintern zu versohlen. Zwölf Hiebe mit der neunschwänzigen Katze war das Mindestmaß für einen frischen Wind aus der richtigen Richtung.

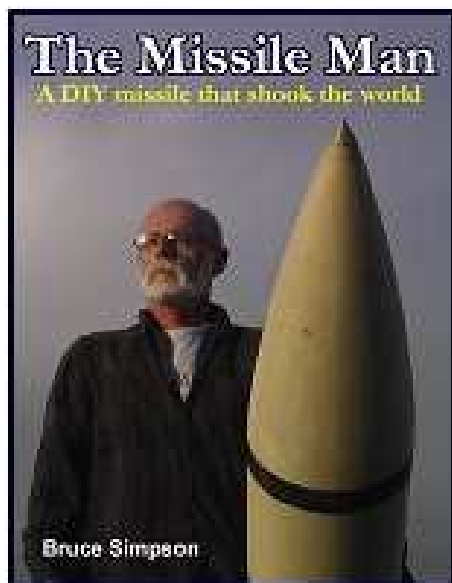
Die alten Römer hatten sogar zwei Methoden: Erstens: Pfeifen. Der Nachteil: Diese Methode rief zu oft Sturm herbei. Zweitens: An Bord Haare oder Fingernägel schneiden. Deshalb waren die meisten römischen Matrosen nach einer längeren Fahrt glatzköpfig und hatten extrem kurze Fingernägel, was manche Historiker fälschlicherweise dem Hygienebedürfnis der Matrosen zuschrieben.

Ein recht probates Mittel scheint die Methode zu sein, die auf der berühmten Cutty Sark angewendet wurde: Eine Sau schlachten und ihren Kopf in die Richtung halten, aus der man sich Wind erhofft. Immerhin war die Cutty Sark zu ihrer Zeit der schnellste Clipper der Welt.

<http://www.esys.org/wetter/flaute.html>

*) Trieren sind u.a. Kriegsschiffe der seefahrenden Griechen, die von bis zu 300 Männern gerudert wurden.

DIE HOBBYKELLER-RAKETE



ANGST UND SCHRECKEN ZUM SCHNÄPPCHENPREIS?

Ein Versuch des neuseeländischen Raketenenthusiasten *Bruce Simpson*, den er im Internet akribisch dokumentiert, könnte diese Vision Wirklichkeit werden lassen. Denn sein Bausatz für einen Marschflugkörper mit erschwinglicher Elektronik ist für nicht mehr als 5.000 US\$ zu haben, ein wenig handwerkliches Geschick vorausgesetzt.

Bruce Simpson möchte keine Anleitung für den Bau eines konkurrenzlos billigen Werkzeugs des angewandten Terrorismus liefern. Seine Absicht ist es, eindringlich davor zu warnen, dass weniger friedliebende Menschen als er auf dieselbe Idee kommen könnten. Waren Cruise Missiles vor wenigen Jahren noch veritable Technik-Monster, deren Entwicklung und Bau Millionen, wenn nicht gar Milliarden von Dollars verschlang, so sieht es heute etwas anders aus.

Elektronik-Bauteile, die man im freien Versandhandel bestellen kann, ergeben zusammengebaut eine genaue Steuerung des Flugkörpers. Zusammen mit einem passenden Raketentriebwerk und einem der Aufgabe entsprechenden Sprengkopf könnte eine solche Do-it-yourself-Bombe in der Hand von fanatischen Attentätern verheerende Schäden an Menschen und Material bedeuten.

Übertreiben die britischen Medien, wenn sie den 49-jährigen Bastler für eine Bedrohung der weltweiten Sicherheit halten? In seiner Heimat sieht man das ganze etwas gelassener. Dort bahnt sich unter Umständen sogar eine Zusammenarbeit mit der neuseeländischen Luftwaffe an. Letztere hat unter massiven Budgetkürzungen durch die Regierung zu leiden, so

dass sich ein Sprecher der Opposition zu dem Satz hinreißen ließ: *Unsere Luftwaffe wird von einem Hinterhof-Mechaniker übertroffen!*

Dennoch beobachten Militär und Polizei ständig das Grundstück des unermüdlichen Bastlers, wo bereits Triebwerkstests und andere Versuche stattfinden, um die *Low Cost Cruise Missile* (LCCM) zur Serienreife zu entwickeln. Kernstück der Eigenbau-Waffe ist das Steuerungssystem, das hauptsächlich aus einem leistungsstarken GPS-Empfänger besteht, wie er in gut sortierten Elektronik- und Outdoor-Läden erhältlich ist.

Lagekontrolle und Kurskorrektur werden durch ein Gyroskop gesteuert, das auch in ferngesteuerten Modell-Helikoptern Verwendung findet und somit ebenfalls frei erhältlich ist. Radar- und Doppler-Radarsensoren übernehmen die Höhen- und Richtungskontrolle und könnten zusammen mit dem Gyroskop sogar als Reservesystem für einen eventuellen Ausfall des GPS dienen.

Unter Verwendung von Plastik- und Verbundwerkstoffbauteilen, ebenfalls aus dem Modellbau, könnte die Hülle für herkömmliches Radar weitestgehend unsichtbar gemacht werden. Die strukturelle Integrität des Flugkörpers ist dabei kein Problem, da sich die *Cruise Missile* nur mit Geschwindigkeiten im Unterschallbereich fortbewegt. Zudem kann auch die Hitze des austretenden Triebwerksstrahls gemindert werden, indem man kalte Luft durch Kanäle in der Hülle leitet und die entweichenden Gase noch unmittelbar vor dem Austritt abkühlt. Der dabei entstehende Schubverlust ist vernachlässigbar. Ein kleines Turbojet-Triebwerk, eine Art Urenkel der V-1, würde den Antrieb besorgen. Normalerweise benutzt ein Marschflugkörper eine Feststoffrakete als Startstufe oder wird aus einem schnell fliegenden Flugzeug ausgeklinkt. Eine solche Startvorrichtung ist für die LCCM gar nicht notwendig. Auf einer Art Lafette auf einem Lieferwagen oder einem geländegängigen PKW montiert, der bis auf rund 115 Kilometer pro Stunde beschleunigt, könnte die Waffe in voller Fahrt problemlos gestartet werden.

Fazit: Mit ein wenig Geld und Geschick kann sich jeder halbwegs handwerklich und elektronisch begabte Bastler seinen eigenen Marschflugkörper bauen, mit der entsprechenden Nutzlast versehen und auf die Reise schicken. *Bruce Simpson* hat es vorgemacht. Hoffen wir, dass er keine böswilligen Nachahmer findet.

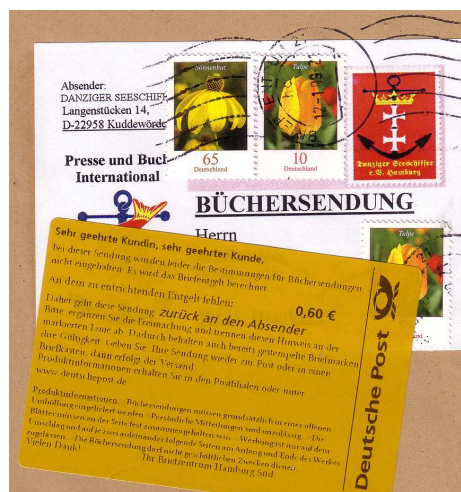
Quelle: Ronald Rattmann
<http://www.aardvark.co.nz/pjet/>

SNABEL GESTRICHEN VOLL!

Foto: Hagenbeck Hamburg

SEESCHIFF SCHON WIEDER DRANGSALIERT

Gehe nicht zu deinem Fürst, wenn du nicht gerufen wirst, empfahl mir mein Großvater schon, doch da gibt es Fälle, in denen es einem nicht in den Sinn kommt, dass man schon wieder gegen seines Fürsten Willkür anrennt. Genau genommen ahnt es ja jeder, wenn er im hoheitlichen Warteraum in der Schlange vor dem Postschalter steht und da auf Abfertigung harret. Im diesem Fall hatte ich unser gewichtiges DANZIGER SEESCHIFF Nr.17 getütet, gelabelt und als 'Büchersendung' frankiert an den Postschalter (23 km von hier) gebracht. Die Sendungen an unsere im Ausland lebenden Kameraden stückweise als 'Presse und Buch International' vorgelegt, wiegen und frankieren lassen. Übrigens, für Sie hat sich am 1. Jan. das Porto verdoppelt. Dann alles auf Richtigkeit begutachten lassen und über'n Treisen geschoben. Kameraden! dieses mal hat das Seeschiff mir wieder Spaß, aber auch Mühe gemacht, es auf den Weg zu bringen. Also fiel der Stress von mir ab als ich die Wartehalle verließ. Doch der amtliche Horror hat Prinzip, und so fand ich am darauf folgenden Tag meinen Briefkasten bis zum Bersten gefüllt vor - tief Luft holen - mit jeder Menge Rückläufer, die wie folgt misshandelt waren:



In meinem Brass begab ich mich ins Internet, um zu verstehen, was denn nun nach 16 Ausgaben mit einem Mal falsch gelaufen sein konnte und fand unter <http://www.deutschepost.de> folgendes:

Anmerkungen**Inhaltliche Voraussetzungen**

Als Büchersendung können Bücher, Broschüren, Notenblätter und Landkarten versandt werden, die mittels Zwischenträger gedruckt sind. Bücher und Broschüren müssen einen Einband oder Umschlag haben und an der Seite fest zusammengehalten sein. Die Büchersendung darf nicht gewerblichen Zwecken dienen. Grundsätzlich sind offener Versand sowie die Bezeichnung 'Büchersendung' oberhalb der Anschrift erforderlich.

Soweit so unklar – oder? Also an anderer Stelle weitergesucht. Beim Bücherwurm <http://www.booklookerforum.de> war folgendes dazu zum Besten gegeben:

1. Büchersendungen müssen in einer 'offenen Umhüllung' eingeliefert werden und die Aufschrift 'Büchersendung' oberhalb der Anschrift tragen. Die innere Verpackung kann verschlossen sein, wenn es sich um die Herstellerpackung handelt und der Absender sein Einverständnis mit der Öffnung zu Prüfzwecken durch einen Hinweis 'Darf zu Prüfzwecken durch die Post geöffnet werden' gibt.

2. Eine 'offene Umhüllung' bedeutet im Postjargon, Verschlüsse, die geöffnet und wieder verschlossen werden können. Ergo: Adhäsionsverschluss, Klammern, etc. 'Verschlossen' bedeutet, es handelt sich um einen Verschluss, der nach Öffnung nicht zum Wiederverschließen geeignet ist.

Soso - also setze ich nun zu der Aufschrift 'Büchersendung' und 'Presse und Buch International' auch noch den Hinweis: 'Darf zu Prüfzwecken durch die Post geöffnet werden' an den Couvertverschluss, was man sich unabhängig davon sowieso schon ausbedungen hat. S. Anmerkung o. Übrigens, der auf dem Aufkleber quer über die Adresse gepappt stehende Hinweis, dass an dem zu entrichtenden Entgelt etwas fehlt stimmt nicht. Doch das ist allem Anschein nach auch schon anderen Bittstellern bei der Post aufgefallen:

.. aber gerade das mit dem Adhäsionsverschluss ist leider vielen Postmitarbeitern, vor allem scheinbar den Mitarbeiterinnen, nicht bekannt.



Und so sieht das Adressfeld aus, wenn Sie dem Hinweis folgen, der da heißt: trennen Sie diesen Hinweis an der markierten Linie ab, weiter sollte es heißen: und dabei das verdeckte Adressfeld zerstört. Mögen sich nun einige Kameraden nicht mehr über doppelte Adresslabel wundern. hb

ANTIBIOTIKA - RECYCLING

Lebensmittelchemiker aus Paderborn haben jetzt nach eigenen Angaben erstmals belegt, dass Antibiotika in der Gülle von Nutzpflanzen aufgenommen werden und in die menschliche Nahrungskette geraten. In einer Studie bekamen Ferkel das Antibiotikum Chlortetracyclin sowie Sulfonamidpräparate verabreicht. Die Ausscheidungen der Tiere wurden zu Gülle verarbeitet und über Felder mit Winterweizen und Feldsalat ausgebracht.

In den Weizenkörnern seien pro Kilo etwa 50 µg Chlortetracyclin gefunden worden, so Professor Manfred Grote von der Universität Paderborn. Noch nach acht Monaten waren Antibiotika-Spuren in den oberen Bodenschichten der Felder zu finden. Infolge zunehmender Risiken durch Antibiotika-Resistenzen sind diese Ergebnisse von besonderer Bedeutung, sagte Grote. Die Versuche erfolgten im Auftrag des nordrhein-westfälischen Umweltministeriums (dpa).

Quelle: Ärzte Zeitung, 08.06.2005

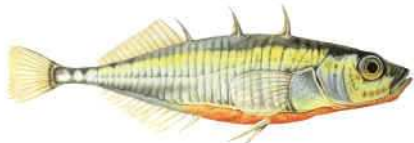
ERKENNTNISSE AUS DEM BIBEL-BELT

Ernährungsexperten könnten Ratsuchenden künftig einen besonderen Tipp geben: Gehen Sie öfter in die Kirche! Denn US-Wissenschaftler haben jetzt in einer Studie herausgefunden, dass sich Kirchgänger gesünder ernähren als andere.

Deirdre Griffith von der Saint Louis School of Public Health im US Bundesstaat Missouri hat die Ernährungsgewohnheiten ihrer Landsleute untersucht und dabei den Fokus auf Obst und Gemüse gelegt. Wie die Online-Agentur EurekAlert berichtet, entdeckte sie, dass jene, die oft in die Kirche gingen, im Gemeindechor mitsangen oder sich wöchentlich zum Bibelstudium trafen, deutlich häufiger nahrhaftes Obst und Gemüse verzehren als jene, die Kirchen nur von außen kennen.

Zu den an Nährstoffen reichen Obst- und Gemüsesorten zählt die Forscherin beispielsweise Broccoli, Blumenkohl, Karotten und Honigmelonen. Griffiths Fazit: Der Körper ist dein Tempel, und so sollten wir ihn auch behandeln.

Quelle: Ärzte Zeitung, 12.11.2004

DER STUCHEL

Drei-Stacheliger-Stichling (ungenießbar)

FREUNDSCHAFT

Nach Ansicht des früheren polnischen Staats- und Parteichefs General Wojciech Jaruzelski hat die DDR-Führung den Kreml im Krisenjahr 1980/81 zum Einmarsch in Polen ermuntert. Die Sowjetunion sei zu einer Intervention unter Beteiligung der Warschauer-Pakt-Staaten fähig gewesen und von den DDR-Behörden dazu ermuntert worden, so Jaruzelski am 14.10.2008 vor dem Bezirksgericht Warschau. Dies hätte sogar zu der Änderung der polnischen Staatsgrenzen führen können. Die Sowjetpolitiker hätten betont, die Grenzgarantie gelte nur für ein befreundetes Polen (DPA).



General Wojciech Jaruzelski, Foto: AFP

HANDY-FREIMINUTEN GEGEN TB

Tuberkulose-Patienten müssen ihre Medikamente rund sechs Monate lang einnehmen, bevor die Therapie zur Heilung führt. Viele Patienten jedoch brechen die Behandlung ab, sobald die Tuberkulose-Symptome abgeklungen sind. Ein Forscherteam des Programms *Innovations in International Health* an der US-Hochschule MIT hat deshalb ein Programm ausgedacht, um Tuberkulose-Patienten mittels Handy-Freiminuten zum Durchhalten der Therapie zu animieren. Das von den Forschern entwickelte Programm nennt sich XoutTB. Hierbei werden den Patienten Teststreifen ausgehändigt, die, sobald sie mit Urin in Verbindung kommen, mit den Stoffwechselprodukten der Medikamente reagieren und einen entsprechenden Code anzeigen. Tuberkulose-Patienten, die regelmäßig ihre Medikamente einnehmen und den angezeigten Code via SMS an eine zentrale Datenbank senden, erhalten im Abstand von 30 Tagen Freiminuten für Mobilfunkgespräche gutgeschrieben.

Quelle: <http://www.dsitarife.net>

DIE REGEL UND IHRE AUSNAHME

Europaweite Regelungen brauchen Ausnahmen. Das ist klar. Sonst könnte man überhaupt nie was europaweit beschließen, weil das dann ja für ganz Europa gleichermaßen gelten würde. Und so was will nun wirklich keiner. Deshalb endet im Jahr 2011 in ganz Europa das Briefmonopol - außer in: *EU Ländern, die erst kürzlich dazugekommen sind und EU-Ländern, die unter „extremer Rand- oder Insellage leiden (Griechenland) und EU-Ländern, die so klein sind, dass sie kaum zu sehen sind (Luxemburg).* Okay. Aber fehlen da nicht noch ein paar? Was ist zum Beispiel mit den EU-Ländern, die mit besonders zackigen Außengrenzen zu recht kommen müssen, so dass die Briefträger beim Austragen grenznaher Post gewaltige Umwege zurücklegen? Das ist für private Anbieter kaum machbar. In der Konsequenz dürfen dann aber auch jene EU-Länder nicht vergessen werden, die sich mit besonders zackigen Obergrenzen (Gebirge) herumschlagen müssen. Man denke nur an die entsetzlich dünne Luft, die Zusteller von Höhenpost einatmen. Auf jeden Fall ausgenommen gehören EU-Länder, in denen die Briefzusteller für gewöhnlich angeschwommen kommen, weil es dort so oft regnet, dass man eigentlich sagen muss: *diese Länder befinden sich unter Wasser (Finnland, Schweden, Irland, Schottland, England, usw.).* Viel Rücksicht verdienen auch die Veteranen-Länder wie Deutschland, Frankreich, Italien. Es wird also darauf hinlaufen:

2011 endet das Briefmonopol in Europa mit einer einzigen Ausnahme von den Ausnahmen: Slowenien, das ganz vergessen hat, was vorzubringen.

Tore Schmitz, Weser Kurier 16.03.2008



Liebe Zirkusfreunde (Bez.: Briefmarke), da kommt auch noch so'ne unbedeutende Redaktion, DANZIGER SEESCHIFF, und besteht auf Beförderung seines Produktes als **Büchersendung** und stört den Prozess der Europäisierung unnötig; s.S. 22

DIE EVOLUTION UND SCHLECHTE ZÄHNE

In der Steinzeit gab es, vor allem vor der Entdeckung des Feuers, häufig nur wenig zu essen. Im Rahmen der Arterhaltung hat die Evolution die Clans aussterben lassen, bei denen die Alten den Jungen alles weggefutert haben und nur jene, bei denen die Alten schlechte Zähne hatten, haben überlebt, weiß Bernd Hübler aus Wissen.

Weil die Evolution in den Anfängen schon geahnt hat, dass wir im 21. Jahrhundert viele Arbeitslose haben werden, hat sie ihren Teil dazu beigetragen. Was wäre denn sonst aus den Zahnärzten, Zahntechnikern und Helferinnen geworden. – Arbeitslose oder Zahnfriseur? Einmal putzen und schneiden bitte, scherzt Christa Schneider aus Seibersbach.

Quelle: Stern #12 2007.

MIT DEM WORT WISSENSCHAFT

wird heute ein lächerlicher Fetischismus getrieben. Nach und nach werden Meinungen verkündigt, geändert, verworfen, vergessen. Daher kann man die Frage *Was ist eine wissenschaftliche Wahrheit?* ohne Übertreibung so beantworten: *Der Irrtum von heute.*

Jakob von Uexküll

Jakob von Uexküll ist 1944 in Uppsala geboren. Er ist ein schwedisch-deutscher Philatelist und Philanthrop sowie der Stifter des alternativen Nobelpreises (Right Livelihood Award) und Initiator des World Future Council.



Christus im Sturm – Rembrandt

Wat brust de Storm,
der Mensch is 'n Worm.
Wat segt de See,
'n Dreck is he !

Inscription auf einem Grabstein.

ht



George Orwell, 1984

KURZE BIOGRAPHIE DES GEORGE ORWELL

Vorweg eine Inhaltsangabe von „1984“:

Drei verfeindete Machtblöcke – Ozeanien, Eurasien und Ostasien – beherrschen die Welt. In Ozeanien unterdrückt eine vom fiktiven Großen Bruder geführte Parteilite (*Innere Partei*) die restlichen Parteimitglieder (*Äußere Partei*) und das gemeine Volk (*Proles*). Von der Gedankenpolizei immer und überall überwacht, arbeiten die Proles für den Staat, ohne es wagen zu können, eigenständig über ihr Schicksal nachzudenken. Der im allgegenwärtigen, nicht abschaltbaren und in beide Richtungen funktionierenden Fernsehen geschürte Hass auf einen mythischen Urfeind namens Emmanuel Goldstein schweißt alle zusammen. Die englische Sprache soll durch eine von schädlichen Begriffen wie zum Beispiel dem der *Freiheit* gereinigte neue Sprache (*Neusprech*) abgelöst werden.

Der 39-jährige Winston Smith ist im Ministerium für Wahrheit in London damit beschäftigt, Zeitungsberichte und das Geschichtswissen an die Parteidoktrin anzupassen. Obwohl er zur *Äußeren Partei* gehört, lehnt Smith sich insgeheim gegen das totalitäre System auf und hält seine verbotenen Gefühle und atavistischen Gedanken in einem Tagebuch fest. In der jungen Technikerin Julia, die ebenfalls Parteimitglied ist, findet er eine heimliche Geliebte und Mitverschworene, die ihm in ihrem Hass gegen den Überwachungsstaat und in ihrer Resistenz gegenüber der Propaganda überlegen zu sein scheint.

Smith versucht, mit einer legendären Untergrundbewegung Kontakt aufzunehmen. In dem scheinbar Gleichgesinnten O'Brien glaubt er, jemand gefunden zu haben, der ihm dabei helfen kann. O'Brien gelingt es, sich in Smiths Vertrauen einzuschleichen. In Wirklichkeit handelt es sich bei ihm jedoch um ein ebenso intelligentes wie fanatisches und grausames Mitglied der *Inneren Partei*.

Smith und Julia werden verhaftet. Unter

der Folter im Ministerium für Liebe bricht Smith psychisch zusammen: Er verrät Julia, verliert seine Individualität und glaubt, durch seine neu entdeckte Liebe zum Großen Bruder (daher der Name Ministerium für Liebe!) endlich frei zu sein.

Der Roman „1984“ wurde mehrmals verfilmt, so 1956 von Michael Anderson und 1984 von Michael Radford.

Quelle: <http://www.dieterwunderlich.de>

Orwell wurde als Eric Arthur Blair (1903-1950) als Sohn englischer Eltern in Indien geboren. Sein Vater war ein Kolonialbeamter des Indian Civil Service und für die Opiumernste zuständig. Er hatte eine ältere und eine jüngere Schwester. Einjährig nahm ihn seine Mutter mit nach England. Sein Vater blieb in Indien. Sechs bis acht Jahre alt besuchte er die anglikanische Kirchenschule in Henley-on-Thames, und auf deren Empfehlung wurde er in einem Internat für Kinder der englischen Oberschicht aufgenommen. Das Internat wiederum verhalf ihm zu einem Stipendium vom König und vermittelte Studienplätze an den Kollegien von Wellington und Eton. Nach kurzer Zeit wechselte er auf das Eton College. Hier lernte er Cyril Connolly, den späteren Herausgeber des Horizon Magazines, kennen, der sein Freund auf Lebenszeit wurde und viele seiner Kurzberichte veröffentlichte. 1921 geht er zur britischen Kolonialpolizei nach Burma. Doch das Vorgehen der britischen Kolonialmacht bewegt ihn, den Dienst zu quittieren, und 1927 kehrt er nach England zurück, um Schriftsteller zu werden.

1928 zieht er nach Paris, um dort als Englischlehrer zu arbeiten; aber sein mangelndes Interesse in beiden Bereichen zwingt ihn, als Tagelöhner Gelegenheitsarbeiten zu verrichten; u.a. als Hopfenpflücker und Tellerwäscher. Elend und krank kehrt er 1929 nach England zurück, wo sich seine Situation aber nicht verbessert. Schreibaufträge von Freunden retten ihn aus seinem Dasein als Obdachloser.

1936 lebt er immer noch in so bitterer Armut, dass er bei seiner Hochzeit mit Eileen O'Shaughnessy kein Geld für die Eheringe hat. Anfang 1936 reist er vom Left Book Club beauftragt in die Industrieviertel Nordenglands, um die Lage der arbeitenden Bevölkerung zu dokumentieren.

1937 nimmt Orwell auf der Seite der als trotzkistisch geltenden POUM (Partido Obrero de Unificacion Marxista, Arbeiterpartei der Marxistischen Einheit) am spanischen Bürgerkrieg teil und wird durch einen Halsdurchschuss schwer ver-

wundet. Einer Verfolgung durch moskautreue Kommunisten entzieht er sich, indem er Spanien verlässt, doch viele seiner ehemaligen Kameraden wurden eingesperrt und sind vermutlich nie wieder freigekommen.

Nach Kriegsbeginn arbeitete er als Buchkritiker. Wegen einer latenten Tuberkulose wurde er nicht eingezogen. Im Juni 1941 wurde Eric Arthur Blair wegen seiner literarischen Fähigkeiten und Aufsätze gegen den Faschismus sowie seiner Kriegserfahrung in Spanien von der BBC als *English language producer* eingestellt und arbeitete bis September 1943 in der Redaktion der Indian Section des BBC Eastern Service. Hier musste er sich der Zensur unterwerfen, worunter er so gelitten hat, dass er trotz eines guten Einkommens 1943 kündigte. In diesen zwei Jahren sammelte er Erfahrungen mit englischer, deutscher und russischer Propaganda. Die in seinem Roman „1984“ beschriebene Atmosphäre der Kantine soll große Ähnlichkeiten mit derjenigen der BBC-Kantine jener Zeit haben. Bis zum Kriegsende arbeitet er als Kriegsberichterstatter für den Observer, 1944 in Paris und 1945 auch kurz in Deutschland.

Sein Durchbruch als Schriftsteller erfolgte fünf Jahre vor seinem Tod mit der Fabel: *Farm der Tiere* (1945, engl.: *Animal Farm: A Fairy Story*), die das Scheitern der russischen Revolution durch den Verrat des Stalinismus an den sozialistischen Idealen kolportiert. Wendungen aus diesem Buch wurden Gemeingut, so etwa *alle Tiere sind gleich, doch einige sind gleicher*. Das Buch wird in Europa und in den USA als Werk gegen den Totalitarismus und im Kalten Krieg gegen den Kommunismus vermarktet.

Sein bekanntestes Werk, der Roman „1984“, wird im Juni 1949 veröffentlicht. Dessen bedrückende Vision hat über die Science Fiktion Literatur hinaus starken Einfluss genommen. In dem Werk hat er Ausdrücke geprägt, die in den Sprachgebrauch der westlichen Welt eingingen. Beispiele dafür sind Begriffe wie 1984, Großer Bruder, *big brother is watching you*, *doppelplusungut*, *Altsprech*, *Neusprech*, *Zwieden* bzw. *Doppeldenk*. Derart prägnant werden sie heute gerne zur Analyse totalitärer Systeme verwendet, sowie um politische Gegner bloßzustellen und zu diffamieren.

1950 stirbt George Orwell im Alter von 46 Jahren an Tuberkulose, die er sich vermutlich als Obdachloser zugezogen hatte. Bestattet wurde er in Sutton Courtenay, England.

Quelle: <http://de.wikipedia.org>

KURZBIOGRAPHIE EINES KAMERADEN

Dr. Peter Letkemann (70)

Am 12. Mai 2008 feierte der Historiker und Archivar **Dr. Peter Letkemann** in Berlin seinen 70. Geburtstag. 1938 in Danzig-Langfuhr geboren, stammt er aus einer Mennonitenfamilie im Großen Werder; sein Vater war bis 1945 Direktor der Raiffeisenbank Danzig-Westpreußen am Krebsmarkt 7-8. Nach der Flucht 1945 fand die Familie dann in Bonn zusammen, wo *Peter Letkemann* nach dem Abitur an der dortigen Universität sowie in Berlin Geschichte und Romanistik studierte. 1965 folgte die Promotion bei Prof. *Walther Hubatsch* in Bonn, dem er bis zu dessen Tod 1984 stets verbunden blieb. Die Dissertation über *Die preußische Verwaltung des Regierungsbezirks Danzig von 1815 bis 1870* gab bereits die Richtung zur Erforschung der Geschichte der Heimatprovinz vor, die fortan das zentrale Thema seiner wissenschaftlichen Laufbahn werden sollte.

Nach der Ausbildung zum Archivar in Marburg ging Letkemann 1967 nach Berlin, wo er zunächst beim dortigen Landesarchiv und ab 1970 beim *Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz* tätig war. Hier war er als Archivoberrat bis zum Ende seiner Dienstzeit 2003 u.a. für die Archivalienbestände aus Westpreußen und Posen zuständig und konnte somit in seinen Forschungen an die Thematik der Studienzeit anknüpfen. Er wird Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung, der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens (zugleich als Schriftführer und Mitherausgeber der Schriften), der *Stiftung Ostdeutscher Kulturrat* und der *Danziger Naturforschenden Gesellschaft*. In Berlin gehört er der Landsmannschaft Westpreußen an und ist Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft

Ostmitteleuropa e.V. Zahlreiche Vorträge bei Veranstaltungen dieser Gremien sowie viele Aufsätze zur Danzig-westpreussischen Geschichte zeugen vom Engagement in diesem Bereich. Schon in den 70er Jahren war er am Erwerb der großen Danzig-Sammlung von Dr. Walter Nickel für das Geheime Staatsarchiv beteiligt, dessen wertvolle Buch- und Graphikbestände 1980 zum Erfolg der Ausstellung *Danzig – Bild einer Hansestadt* in Bonn und Berlin beitrugen.

Im Jahr 1979 erhielt er einen Lehrauftrag für das Fach *Archivkunde* am Institut für Bibliotheksbildung der Freien Universität Berlin. Seit der politischen Wende ist er regelmäßiger Besucher des Danziger Staatsarchivs, um in den reichen Quellschätzen seiner Heimatstadt zu forschen. Der eigentlichen Geschichte seiner Heimatstadt hat sich der Jubilar allerdings weniger zugewandt als vielmehr der Geschichte Westpreußens insgesamt; auch Berliner Themen sind von ihm häufig bearbeitet worden. Andererseits ist er immer wieder bei Tagungen des *Bundes der Danziger* oder des *Kulturwerks Danzig e.V.* mit Vorträgen aufgetreten. Hier wirkte sich das Fehlen der originalen Danziger Geschichtsquellen in Deutschland aus, während die Situation für die Gesamtprovinz Westpreußen wesentlich günstiger aussieht. An Themen wie auch an Projekten unter Auswertung der Quellen, hier wie dort, herrscht für seine weitere Arbeit kein Mangel, denn an Ruhestand denkt der Pensionär noch lange nicht.

Erwähnt soll noch werden, dass *Dr. Letkemann* während seiner gesamten Dienstzeit am Geheimen Staatsarchiv in Berlin auch für den Bereich *Erwerbungen* zuständig war und dabei zahlreiche Dokumente zur preußischen Geschichte auf dem Antiquariatsmarkt und bei Auktionen erwerben konnte. Darunter waren, neben der schon oben erwähnten *Sammlung Dr. Nickel*, auch interessanten Schriftstücke zur *Danzig-westpreussischen Geschichte*, wie etwa der große eigenhändige Bericht, den der Danziger Ratmann *Berndt Pawest* und Kommandant des Kaperschiffs *PETER VON DANZIG* über die Unternehmungen dieses Seglers in der Nordsee im Jahre 1472 verfasst hat, bevor dann der Danziger Seeheld *Paul Beneke* im folgenden Jahr das Kommando dieses berühmten Schiffes übernahm.

Seit einiger Zeit arbeitet unser neues Ehrenmitglied *Dr. Peter Letkemann* an einer Darstellung der Auswandererbewegung von Ost- und Westpreußen nach Übersee im 19. und 20. Jahrhundert, über die bisher noch nichts zusammenhängend veröffentlicht wurde. Die umfangreiche Mate-

rialsammlung in Archiven in Deutschland und Polen, ist noch nicht abgeschlossen, verspricht aber durchaus interessante und weiterführende Erkenntnisse zur Sozial- und Bevölkerungsgeschichte der preussischen Ostprovinzen.

Quelle: Unser Danzig, *Volker Mattem*, und persönliche Einlassungen.



FLUNDER M 1:1

IMPRESSUM

DANZIGER SEESCHIFF

Herausgeber: Danziger Seeschiffer e.V.

✉ Redaktion: *Hermann Behrent*

Langenstücken 14; 22958 Kuddewörde

E-Mail: danziger-seeschiff@freenet.de

☎ & 📠 +49 (0)4154 841251



POMUCHEL M 1:1

DIE HECKLATERNEDER SPARSAME

Ein Mensch, in langem Lebenslauf,
Hebt kurzweg alles, alles auf,
Was man vielleicht noch einmal braucht:
Zigarrenkisten, ausgeraucht,
So Wein- wie Apothekerflaschen,
So Packpapier wie Tragetaschen,
Schrubber, Wischtuch, Scheuerbesen,
Unser SEESCHIFF, längst schon ausgelesen.
Auch hat er Schnüre aller Art
Erst aufgeknüpft, dann aufgespart,
Hat Korken, Klammern, Schrauben, Nägel,
Gehortet sich nach strenger Regel.
Ihn selber bringt es oft zum Rasen,
Wie alle mit Verpackung aasen;
Er freut sich schon des Augenblicks,
Wo, am berühmten Tage X,
Zusammenbricht das Wirtschaftswunder
Und Sachwert wird, was heute Plunder.
Er sieht im Geist schon das Gebettel
Um Gummischwürchen, leere Zettel,
Und wie er gnädig, fast ein Gott,
Mit Güte heimzahlt allen Spott.
Doch leider, eh er so umworben,
Ist unser guter Mensch gestorben,
Und herzlos werfen seine Erben
Das ganze Zeug zu Schutt und Scherben.

Quelle: DER LETZTE MENSCH, *E. Roth* + hb

This document was created with Win2PDF available at <http://www.win2pdf.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.
This page will not be added after purchasing Win2PDF.